

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißberggasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile über deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 83.

Breslau, Sonntag, 9. April 1893.

4. Jahrgang.

Die Hauptfehler des Coalitionsrechts in Deutschland.

I.

B. G. Die ersten Spuren der modernen gesetzlichen fixierten Freiheit der Arbeitercoalitionen, um die es sich, wenn man jetzt von Coalitionsrecht spricht, ausschließlich handelt, datieren aus den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts. Bis dahin galten in allen europäischen Staaten Coalitionsverbote, — die Arbeiter durften sich zur gemeinsamen Eringung günstigerer Arbeitsbedingungen bei Strafe nicht zusammenschließen.

In England brach zuerst das Eis der Knechtschaft, das während der Entwicklung des kapitalistischen Wirtschaftssystems sich um dessen Lohnsklaven erstarrt hatte, aber es schmolz nur langsam und schwand sehr allmählich und in kleinen Bruchstücken dahin.

Die englischen Gesetze von 1824 und 1825, von 1859 und 1871 hatten immer noch nicht mit allen Fesseln der Arbeiter-Coalitionsfreiheit aufgeräumt, und erst im Jahre 1875 kam es im ökonomisch vorgerittensten Lande der Welt zu der gesetzlichen Verwirklichung des Grundsatzes, daß den zur Besserung ihrer Arbeitsverhältnisse verbundenen und gemeinsam handelnden Arbeitern nichts weiter verwehrt werden dürfe, als die „böswillige Schädigung öffentlicher und privater Interessen.“

In Frankreich vollzog sich derselbe Proceß der allmählichen Beseitigung der Coalitionsbindernisse viel später, nämlich von dem Jahre 1864 an; in Deutschland gelangten die meisten Staaten sogar erst 1869 durch die Schöpfung der deutschen Gewerbeordnung zu dem, was man bei uns die Coalitionsfreiheit der Arbeiter zu nennen beliebt.

Das Coalitionsrecht, wie es die §§ 152 und 153 der Gewerbeordnung feststellen, leidet zunächst an zwei verhängnisvollen Fehlern: einmal an einer falschen Voraussetzung, zum anderen an einer in der Hauptsache nur nach einer Seite hin wirkenden Einschränkung.

Die falsche Voraussetzung tritt zu Tage in der harmlosen Nebeneinander- und Gleichstellung der „Gewerbetreibenden und der gewerblichen Gehilfen, Gesellen oder Fabrikarbeiter“ im Texte des § 152; gleich als ob die Gewerbetreibenden, vom Kleinmeister bis zum Großindustriellen, also einerseits die kapitalistischen Unternehmer und andererseits die besitzlosen Lohnarbeiter, entweder gleiche Interessen hätten oder einander als wirtschaftlich etwa gleich starke Gegner gegenüberständen und für wenigstens annähernd gleichwertige Interessen kämpften. Die einseitige Einschränkung enthält der § 153, der seiner ganzen Anlage und praktisch-rechtlichen Wirkung nach die Anwendung körperlichen Zwanges, die Drohungen, Ehrverletzungen, Berrufserklärungen u. s. w., der Arbeiter trifft, ähnliche Ausschreitungen der Arbeitgeber aber unberücksichtigt läßt, oder doch sie nicht so ausdrücklich bezeugt, daß Staatsanwaltschaft und Gericht gezwungen wären, sie zur Bestrafung zu bringen.

Daß der einzelne Lohnarbeiter wirtschaftlich unendlich schwächer ist als der Unternehmer, braucht nicht bewiesen zu werden, daß es aber auch Arbeitercoalitionen — mögen sie so groß sein, wie sie wollen — mit entsprechenden kapitalistischen Vereinigungen an Macht und materieller Widerstandsfähigkeit nicht aufnehmen können, darüber täuschen sich die Arbeiter im Gefühle ihres guten Rechtes und durchdrungen von dem energischen Streben nach Besserung ihrer Lebensverhältnisse nur zu leicht.

Glücklicher Weise sind die Unternehmer, wenn sie sich im Lohnkampfe mit ihren Arbeitern befinden, von dem Gefühle des Rechts nicht so durchdrungen, als ihre besitzlosen Gegner.

Glücklicher Weise hat in unserer Zeit, in welcher Geld mehr wie alles Andere Macht bedeutet, der Wohlstand desto mehr, je größer er ist, die Wirkung, den Gemeinfinn zu erlösen, die selbstsüchtige und selbstherrliche Absonderungssucht des Einzelnen vom Allgemeinen zu fördern. Daher haben es die im wirtschaftlichen Kampfe befindlichen Arbeitercoalitionen viel öfter als sonst in der Natur der Sache liegen würde, mit einzelnen Gegnern zu thun. Darum sind die Unternehmercoalitionen in sehr vielen Fällen nur Eintagsfliegen, die heute für besondere Streiks oder Arbeitsausschlüsse gegründet werden und morgen, wenn der eine besondere Kampf vorüber ist, oder wenn auch nur die Interessen der beteiligten Unternehmer nicht mehr in allen Stücken dieselben sind, sich in ihre Atome auflösen. — Deshalb ferner sind auch die reichsten Arbeitgeber in solchen Nothfällen des wirtschaftlichen Krieges bei weitem nicht so aufopferungsvoll, als der ärmste Arbeiter. Und aus diesem Grunde auch hat die wirtschaftlich starke Arbeitgeberschaft das glänzende Beispiel internationalen, über alle Welttheile und alle Arbeitszweige sich erstreckenden Zusammenstehens noch niemals nachgeahmt, mit dem ihr die wirtschaftlich schwachen Lohnarbeiter so oft vorangegangen sind.

Im Laufe der weiteren Entwicklung unserer Verhältnisse auf dem Boden der privatcapitalistischen Produktionsweise wird die Unternehmerschaft aber gerade durch die Tapferkeit und Hartnäckigkeit der wider die Jammerlichkeit ihrer Lebensbedingungen ankämpfenden Arbeiter zu fester Vereinigung zusammengetrieben und zusammengeschweißt werden und so bald das ge-

Die Tochter des Proletariers.

Roman von Franz Barrett.

Autorisierte Uebersetzung von A. Geisel.

60]

Nachdruck verboten.

„Mit der Zeit stellt sich nicht nur Zufriedenheit, sondern auch das Glück ein,“ fuhr Bane fort. „Wenn Sie sich redlich Mühe geben, Ihre Abneigung gegen Roland zu bezwingen — und nach meiner Auffassung besteht sein größter Fehler darin, daß er der Sohn seines Vaters ist, eines Mannes, den Sie bitter hassen — wird es gelingen, und deshalb sollten Sie die Bitte Ihres Gatten erfüllen. Und dann beherzigen Sie es wohl, Sie haben Roland sehr schweres Unrecht zugefügt und Sie schulden ihm Sühne. Verstehen Sie mich, Folly?“

„Vollkommen,“ nickte sie; dann entgegnete sie in ernstem Tone:

„Wenn ich nun aber weiß, daß ich niemals im Stande sein werde, Roland zu lieben — wenn ich die Empfindung habe, daß ich lieber tausend Tode sterben möchte, als ihn in meiner Nähe zu wissen — wäre es unter diesen Umständen recht und gut, seine Bitte zu gewähren? Und wenn ich weiß, daß ich niemals die Hoffnung, welche ihn zu mir zurückführt, erfüllen kann, würde es dann auch eine Sühne sein, auf seinem Vorschlag einzugehen?“

„Gewiß nicht. Aber Sie übertreiben Ihre Be-

fürchtungen, Sie schauen in die Zukunft, als ob Ihr Vorurtheil sich niemals vermindern könnte —“

„Es handelt sich nicht um Vorurtheile,“ fiel Folly dem Pfarrer ins Wort, „ich spreche von Thatsachen. Sehen Sie sich diese sogenannten vornehmen Herren an, die allabendlich sich hinter den Coullissen herumtreiben und sehen Sie auf das Leben ihrer Frauen! Ist denn dies das Glück, das Sie für uns erhoffen? Für Manchen mag's begehrenswerth sein, für mich ist es unmöglich!“

„Gott sei Dank,“ sprach Bane unwillkürlich. „Wäre ich an einen Mann gefesselt, der mich in einem Athem zehnmal verriethe — der mich um anderer Frauen willen täuschte und vernachlässigte, dann würde ich entweder ein Teufel oder ich tödtete mich selbst! Eine Frau, die ihren Mann nicht liebt, nicht von ihm geliebt wird, ist das elendeste Geschöpf auf der ganzen Erde.“

„D, daß Sie nie an einen solchen Mann gefesselt würden!“

„Und würde Roland besser sein als seine Freunde und Gefährten, wenn er daheim ein Weib hätte, welches ihn nicht liebt, während er draußen den Versuchungen ausgesetzt wäre? Nein, tausendmal nein, es kann und darf nicht sein!“

„Es ist kein Grund vorhanden, weshalb Roland's Gattin ihn nicht lieben lernen sollte! Roland ist jung, hübsch, lebenswürdig —“

„Halten Sie ein,“ rief Folly, „jetzt werden Sie ungerecht! Wer einen Mann nur um dieser Eigen-

schaften willen liebt, betrügt sich selbst, wenn er seine Empfindungen für etwas Heiliges hält. Was auch meine Fehler immerhin sein mögen, ich habe doch nichts gethan, was Sie berechtigt, so niedrig von mir zu denken!“

„Aber meine liebe Folly, ist ein Mann weniger lebenswürdig, weil er jung und hübsch ist?“

„Ich habe genug solcher Männer kennen gelernt,“ versetzte Folly ungeduldig, indem sie mit Verachtung an die Schmeicheleien dachte, die ihr hinter den Coullissen zuklafften.

„Lassen Sie mich nur noch eines sagen,“ beharrte Richard. „Sie werden ruhiger empfinden lernen und einsehen —“

Folly schüttelte den Kopf, indem sie leise sprach: „Sie können mich nicht verstehen, wie könnten Sie auch — Sie haben nie geliebt?“

Die Worte und mehr noch der Ton, womit sie gesprochen wurden, machten Bane betroffen und Folly forschend anblickend, fragte er:

„Und Sie, Folly?“

Sie antwortete nicht; sie hatte das glühende Gesicht in die Hände gepreßt. „Folly,“ begann Richard sanft, „ist es, weil Sie einen Anderen geliebt und verloren haben, daß Sie Roland von sich stoßen? Fühlen Sie, daß Sie Ihren Gatten niemals so werden lieben können wie jenen? Schenken Sie mir Vertrauen!“

„Ich kann es Ihnen aber nicht sagen — fragen Sie mich nicht — Sie würden mich doch nicht verstehen!“

sehen, wird sich ganz unfehlbar zeigen, daß eine für Arbeiter und Arbeitgeber völlig gleiche Coalitionsfreiheit das schreiendste Coalitionsunrecht in sich schließt, das an den Arbeitern verübt werden kann.

So sehr nun der kapitalistische Unternehmer sein Privatinteresse vertritt, wenn er bestrebt ist durch möglichst geringe Löhne, möglichst lange Arbeitszeit, möglichst kleine oder sonstige mangelhafte und deshalb gesundheitswidrige Arbeitsräume und dergleichen die Rate seines Profits zu vergrößern, — eben so sehr vertritt der Arbeiter neben seinem Privatinteresse das Interesse der ganzen Menschengemeinschaft, der er angehört, der Gesellschaft, des Staates, ja der Menschheit, wenn er für Besserung seiner jämmerlichen Klassenlage in den noch größere Noth und Hungertod drohenden Kampf geht.

Die Arbeitsbedingungen, unter welchen die Proletarier aller Länder den Kampf um's Dasein kämpfen, sind — heutzutage unbeschrittener Maßen — jämmerliche, auf das allerdringendste Besserung heischende. Alle Arbeiter, mit völlig verschwindenden Ausnahmen, erhalten, um nur von den hervorsteckendsten Schädlichkeiten unserer Produktionsverhältnisse zu reden — zu wenig Lohn und müssen Tag für Tag viel zu lange arbeiten, daß sie also, abgesehen von dem Mangel aller höheren Lebensgenüsse, nicht nur den größten Theil ihrer natürlichen Fähigkeiten — vornehmlich ihre geistigen Anlagen — nicht so zu entwickeln vermögen, als es unter besseren Verhältnissen der Fall wäre, sondern daß sie auch die nöthige Widerstandsfähigkeit gegen Krankheit und Siedthum nicht gewinnen und sich bewahren können, und daß sie desgleichen eine sonst gar nicht so schwer zu vermeidende Verkürzung ihrer Lebenszeit sich gefallen lassen müssen.

Freisinnige Volksfreundlichkeit.

R. S. Die Berliner „Volkszeitung“, welche sich „Organ für Jedermann aus dem Volke“ nennt, bringt in ihrer gestrigen Nummer an hervorragender Stelle über die diesjährige Maifeier eine Betrachtung, die von großer Athernheit zeugt. Zum Schluß heißt es darin folgendermaßen:

„Alle socialdemokratischen Blätter stimmen darin überein, daß in allen Ländern große Vorbereitungen für die Maifeier getroffen werden. Es muß auch noch bemerkt werden, daß Dr. Jäger in seiner Zeitschrift für Gesundheitspflege für die Arbeitsruhe am 1. Mai eintritt. Der 1. Mai sei früher ein Feiertag gewesen und müsse als solcher zurückgefordert werden. Die Arbeiter müßten jetzt zu viel arbeiten, deshalb sei der Ausfall des kirchlichen und bürgerlichen Feiertags des Mittelalters zu beklagen. Dieser Standpunkt verdient um so weniger Beachtung, als wir die obligatorische Sonntagsruhe eingeführt haben, und gerade die vielen Feiertage würden, wie längst feststeht, einen bedeutenden Ausfall an Arbeitsleistungen zu Ungunsten des Volkswohlstandes bewirken.“

Dieser letzte Satz zeigt so recht, wess' Geistes Kind die Freisinnigen sind. Die Sonntagsruhe, die

doch nur auf dem Papier steht, soll dem Arbeiter, der die ganze Woche von früh bis spät schwer arbeitet, alles das bieten, was er zu seiner Erholung braucht. — Warum reißt denn unsere Bourgeoisie, welche das Arbeiten nicht erfunden, sondern in den Wochentagen mit den Händen in den Taschen herumspaziert und Andere für sich arbeiten läßt, wochen- ja monatelang in Bäder, um sich zu „erholen?“ Und denjenigen die alle Werthe schaffen, genügt nur der Sonntag?

Aber interessant ist auch die Motivierung dieser Behauptung zu lesen: Mehr Ruhe würde einen bedeutenden Ausfall an Arbeitsleistungen zu Ungunsten des Volkswohlstandes bewirken.

Dies ist wohl doch der Gipfel alles Möglichen und zeigt so recht die kapitalistisch ausbeutende Gesinnung des Organs des Herrn Volkrath. — Nicht wahr, es könnte dem Geldsacke zu nahe gehen, wenn die Arbeiter etwas mehr Ruhe verlangten, um nicht wie Maschinen rastlos zu arbeiten, damit der Göthe „Mammon“ noch höher steige und alles beherrsche. — Der Volkswohlstand würde durch ein paar Volksfeiertage nicht geschädigt werden, wenn an ihrer Stelle patriotische Gedenktag ausfielen. Man spricht nicht von geschädigtem Volkswohl, wenn die Arbeiter gezwungen werden, Kriegsgebetstage zu feiern, wo Tausende von Menschen ihr Leben lassen mußten, und hält das mit göttlicher Verordnung vereinbar, während der Arbeiter-Feiertag von der bürgerlichen Gesellschaft als eine „Schäbigung“ angesehen wird.

Politische Rundschau. Deutschland.

Das „verjüdete“ Centrum. Der Ahlwardt, der augenblicklich in Sachsen seine Reden haust und sich dabei als Nachfolger Bismarcks empfiehlt, hat seine Judenriechelei nun auf das Centrum ausgedehnt. Auch dieses sei eine „Judentochter“. Die ultramontane „Germania“ bemerkt dazu:

„Der Abg. Ahlwardt hat in einer Antisemiten-Versammlung in Großenhain, wie uns von dort von geschätzter Seite berichtet wird, einen unflätigen Angriff gegen die katholische Kirche und das Centrum sich gestattet, indem er bemerkte, „bei dem Centrum sei die Mutter desselben eine Judentochter“. Wenn diese Worte, die auch der Bericht über die Versammlung im Großenhainer Unterhaltungs- und Anzeigebblatt enthält, irgend einen Sinn haben sollen, so kann es nur der sein, daß als „Mutter“ des Centrums die katholische Kirche gemeint ist, — und diese magt ein Mann wie Ahlwardt als eine „Judentochter“ hinzustellen! Eine solche Beschimpfung der katholischen Kirche von Seiten Ahlwardts festzunageln, wird unsern Lesern zur Charakteristik des vielgenannten Mannes genügen.“

Nun wird es wohl mit der guten Freundschaft zwischen den Antisemiten und Ultramontanen aus sein. Was sagt denn die Breslauer „Volkszeitung“ dazu? Sie nahm sich ja auch der Judenfreier recht warm an und erblickte im Antisemitismus eine neue Auflage von den gezeiligten Verfolgungen, welche die katholische Kirche im Mittelalter gegen Andersgläubige inscenirte. U. A. w. g.

Vom festen Centrumsthum. Herr Denzinger, der ultramontane Candidat für Dortmund, ist ein Fusangel nahestehender, demokratisch angehauchter Katholik, der offen gegen die Militärvorlage auftritt. — In einer Zuschrift aus dem bayrischen Wald an die „Passauer Zeitung“ heißt es: „Wir wissen, daß wir einen Reichstags-Abgeordneten für unseren Wahlkreis in der Person des Herrn Domcapitular Weiß haben; wir wissen aber auch, daß derselbe selten seinen Sitz im Reichstag einnimmt, obwohl wir zur Zeit so nothwendig einen Vertreter für unsern Wahlkreis bedürfen, der unsere Interessen auch in der That vertritt. . . . Durch Erfahrung werden auch wir Bauern klug, und sie lehrt uns, bei den nächsten Wahlen auch für uns zu sorgen. Bei den nächsten Wahlen werden wir einen Mann aus unserer Mitte wählen, der den bayrischen Wald und unsere Interessen kennt, und das versteht der Bauer besser als der Geistliche“. Und für die bayrischen Landtagswahlen versagen die Bauern gleichfalls die Deeresfolge. In dem oberpfälzischen Centrums-Wahlkreis Neumarkt-Beilngries, wo Hofbesitzer Lenzler und Stadtpfarrer Driller bisher das Mandat inne hatten, will man von deren Wiederwahl nichts wissen, und wie groß die aufrührerische Bewegung dortselbst ist, ergiebt sich daraus, daß bereits von verschiedenen Seiten zehn Candidaten in Vorschlag gebracht wurden, die aber alle der Parteileitung nicht genehm sind.

Dreiprocentige Reichsanleihe. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht einen kaiserlichen Erlaß, betreffend die Aufnahme einer Anleihe auf Grund der Gesetze vom 16. März 1886 und 26. März 1893. Danach soll auf Grund des Gesetzes vom 16. März 1886, betreffend die Herstellung des Nord-Dissee-Canals ein Betrag von 22,000,000 Mark und auf Grund des Gesetzes vom 26. März 1893, betreffend die Aufnahme einer Anleihe für Zwecke der Verwaltungen des Reichsheeres, der Marine und der Reichseisenbahnen, sowie zur Erhöhung der Betriebsfonds der Reichskasse, ein Betrag von 130,228,147 Mark, zusammen also ein Betrag von 152,228,147 Mark, durch eine nach den Bestimmungen des Gesetzes vom 19. Juni 1868 zu verwaltemde Anleihe beschafft und zu diesem Zweck ein entsprechender Betrag von Schuldverschreibungen, und zwar über zweihundert Mark, fünfhundert Mark, eintausend Mark und fünftausend Mark, ausgegeben werden. Das Deutsche Reich ist zwar noch reich jung, aber steckt bereits bis über die Ohren in Schulden. Immer höher wächst der Betrag des Riesenpumps, denn der Militarismus ist ein unersättlicher Gesell, dessen Gier nicht zu stillen ist. Angesichts der steigenden Verschuldung des Reichs lärmt der Chor der Officiösen zu Gunsten der Militärvorlage, deren Anforderungen ungeheuerlich sind, so daß unser Volk in die schwerste Bedrängniß gerathen wird. Allen volksverwüstenden Plänen setze die deutsche Wählerschaft ein Nein! entgegen.

Theodor Barth. Der Reichstags-Abgeordnete Dr. Barth erklärt in der „Liberalen Correspondenz“, der Bericht über sein Interview, worüber wir gestern unsere Leser unterrichteten, bedürfe keines formellen Dementi's. „Ich pflege“, schreibt Barth, „in der „Nation“ alle acht Tage mich in Artikeln mit Namensunterschrift und

Richard Bane forschte nicht weiter; er grubelte nur darüber nach, wer es gewesen sein könnte, der Folly's Herz errungen.

„Nehmen Sie an, es sei, wie Sie sagen,“ hob sie nach einer Weile wieder an. „Bleiben wir dabei, daß ich weder jetzt noch später in der Lage wäre, Roland's Liebe zu erwidern und dann sagen Sie mir, was ich auf seinen Brief antworten soll.“

Richard bedachte sich „wenige Augenblicke; er gewahrte nicht, mit welcher unerklärlichen Angst Folly's Blicke auf ihm ruhten. Endlich stand sie auf, trug Schreibzeug herbei und sagte matt:

„Schreiben Sie, was Sie für Recht halten und senden Sie den Brief an meinen Gatten.“

„Nein, Folly, davon kann keine Rede sein. Die Entscheidung muß ganz allein von Ihnen ausgehen. Nehmen Sie sich Zeit zur Ueberlegung und gehen Sie mit Ihrem Gewissen zu Rathe.“

„Das habe ich bereits gethan und ich bedarf keiner weiteren Frist. Nehmen Sie die Feder und schreiben Sie: Es thut Folly leid, und wenn sie könnte, würde sie ungeschehen machen, was sie gethan hat; sie hat Sie nie geliebt, und da es ihr stets unmöglich sein wird, Ihre Liebe zu erwidern, bittet sie Gott, Sie niemals mehr mit ihr zusammen zu führen.“

Richard hatte die Worte mechanisch niedergeschrieben, als er die Feder aus der Hand legte, fragte Folly:

„Muß ich unterzeichnen?“

„Nein, wie der Brief gefast ist, ergiebt sich dazu keine Nothwendigkeit.“

„Dann stecken Sie den Brief vielleicht sogleich in ein Couvert und schicken ihn ab.“

„Ich dachte, wir verschoben dies um einen Tag; Sie könnten am Ende Ihre Ansicht doch noch vielleicht ändern.“

„Ich werde meine Ansicht niemals ändern, aber um Sie zu beruhigen, mag die Abendung erst morgen erfolgen.“

„Und nun etwas Anderes,“ sagte Folly, tief athmend, als Tim, der Groom, erschien und einen großen Pack Zeitungen brachte. „Lesen Sie!“

„Keinen Sie wirklich, ich würde all diese Zeitungen lesen?“ lachte Richard.

„Nein, aber Sie sollen sehen, welch ein schlechtes Mädchen ich bin,“ erwiderte sie, eines der Blätter aufschlagend. Sie fand die Seite, auf welcher ihr Name den meistra Raum einnahm.

Richard las, was dort in einer endlosen Wiederholung stand:

„Folly (Frau Roland von Aveling), im Levity-Theater als Andromeda.“

„Folly (Frau Roland von Aveling) in ihren beliebtesten Tänzen.“

„Hier noch mehr,“ sagte Folly, dem Geistlichen ein zweites Blatt reichend, welches dieselbe Ankündigung enthielt, aber mit dem Zusatz:

„Folly (Frau Roland von Aveling), die Diva der Burleske, wird heute Abend ihre neue Chansonette „Chi“ vortragen.“

Richard las unbewegten Antlitzes die sämtlichen

Ankündigungen, im Innern sich nicht verhehlend, daß die Sache, neben ihrer ernsten auch ihre komische Seite habe. Er sprach dies aber nicht aus, um Folly nicht zu kränken. Sie legte ihm nun eine Zeitung nach der anderen vor, und als Richard endlich fragte: „Ist's nun zu Ende?“ erwiderte sie:

„Das Schlimmste kommt noch — wo stehen die Familiennachrichten?“

Richard bezeichnete dieselben in der „Times“.

„Sehen Sie meinen Namen da?“

„Ja.“ Und er las ihr die Heirathsanzeige vor, wie sie in der „Times“ stand. Als er nun fertig war, rief Folly:

„Ah — ich bin froh, daß es nicht schlimmer ist! Ich beauftragte Frau Clip, nach Folly schreiben zu lassen: geboren im Armenhause zu Shertsey, Tochter von John Morrison, Sandweg, Mayford, Surrey, von Sir Aveling ins Gefängniß geschickt —, vermuthlich wollten die Zeitungen das nicht so aufnehmen.“

„Wahrscheinlich nicht,“ versetzte Richard trocken; „also Frau Clip hat die Sache besorgt?“

„Ja, aber nur in meinem Auftrage — ich bin allein verantwortlich. Frau Clips Schwager ist Schreiber — er mußte die Annoncen aufsetzen und in meinem Namen einrücken lassen.“

„Wie oft sollen sie erscheinen?“

„Dreißig Mal — sie kosten ein schweres Geld, und zwar Geld von Sir Aveling.“

Bane versuchte, seine Aufmerksamkeit sehr fest auf die Zeitung zu richten.

(Fortf. folgt).

auch sonst rednerisch über öffentliche Angelegenheiten zu äußern. Es liegt auf der Hand, daß man unter solchen Umständen nicht einem Herrn, der sich als Interviewer einführt, Mittheilungen macht, die mit den seit Jahren öffentlich dokumentirten Anschauungen zum Theil in directem Widerspruch stehen." Wir hatten uns darauf beschränkt, Barth's Ausführungen über die Socialdemokratie wiederzugeben. Und sicher bezieht sich auf diese das Dementi nicht, da sie, wie auch die deutschfreisinnige "Berliner Zeitung" feststellt, sich mit der in der "Nation" von Barth entwickelten Auffassung inhaltlich decken, mag auch das gesprochene Wort, wie dies natürlich, lebhaftere Farben aufzeigen, als das geschriebene. Der Interviewer der "Deutschen Zeitung" ist, um auch dies zu verzeichnen, Hermann Bahr, der vielgewandte Verfasser der "Einsichtslosigkeit des Herrn Schäffle", gewesen.

In Wurzgen hat die socialdemokratische Mehrheit der Staetverordneten die 2000 Mk. gestrichen, welche früher das Bürgerthum aus städtischen Mitteln als Zuschuß zur höheren Töchterschule eingeheimst hat. Die socialdemokratischen Gemeinderaths-Mitglieder erklärten, daß die Gründung der höheren Töchterschule dem Standesdünkel der reicheren Klasse entsprungen sei und meinten, daß diejenigen Eltern, die eine ausnahmsweise Erziehung und Bildung und eine Absonderung ihrer Kinder von den anderen wünschen, auch die Kosten dafür allein tragen sollten.

Das Bürgerthum von der "Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" an bis zur "Freisinnigen Zeitung" billigt diesen Beschluß natürlich nicht. Dieser Beschluß aber ist verständig und folgerichtig. Thatsächlich trägt das arbeitende Volk, die große Masse der Steuerzahler, die Hauptlast der Schulausgaben, die Arbeiter sind es in erster Reihe, aus deren Tasche die staatlichen und gemeindlichen Zuschüsse für die Unterrichtsanstalten bestritten werden. Und die amtliche Statistik belehrt uns darüber, daß den Löwenantheil dieser öffentlichen Zuschüsse die höheren Lehranstalten, Realschulen, Gymnasien, Hochschulen (Lyceen, Akademien, Polytechnika, Universitäten) davontragen, während die Volksschule am stiefmütterlichsten behandelt wird. In Preußen z. B. beträgt der Aufwand für den Elementarschüler 23,5 M., für den höheren Schüler 166,7 M., für den Universitätsstudenten 566,9 M., für den höheren Schüler also 7,3 Mal, für den Studenten etwa 20 Mal so viel als für das Arbeiterkind, das die Elementarschule besucht. Wie kommt also das Progenthum zu dem Anspruch, daß die Arbeiter, wenn sie es in der Hand haben, Wandel zu schaffen, ihm seine Sonderrechte erhalten sollen? Hat die Bourgeoisie die Forderung der Arbeiter: Unentgeltlichkeit des gesamten Unterrichtswesens erfüllt? In Sachsen und in vielen Gegenden Deutschlands sonst, müssen die Proletarier sogar noch das Volksschulgeld für ihre Kinder selbst zahlen. Den Großbürgern aber soll der ausgeplünderte Arbeiter noch Geld dazu beisteuern, daß die "höhere Tochter" eine "feinere" Bildung erhalte. So beliebt es den bildungshungrigen Vätern der besitzenden Kreise, in ihre eigene Tasche zu greifen und aus ihren reichen Mitteln den Zuschuß zu zahlen, anstatt als Schnorrer in Frack und Seidenhut beim Arbeiter fechten zu gehen!

Auch noch! Vor nicht langer Zeit verlangte, wie sich unsere Leser erinnern werden, das "Militärwochenblatt" für die entlassenen Unteroffiziere Lehrerstellen. In der neuesten Nummer der "Gegenwart" befindet sich ein mit "v. S." gezeichneter Artikel über "Die Verschwendung des Offiziermaterials", und worin gesagt wird, daß verabschiedete Offiziere alle Beamtenstellen im städtischen Dienst einnehmen und die Städte dazu gezwungen werden müßten, solche Stellen nur an Obenbezeichnete zu vergeben.

Preussische Eisenbahnvorlagen. Der Gesetzentwurf wegen Erweiterung und Vervollständigung des Staats-Eisenbahnnetzes ist dem Hause der Abgeordneten zugegangen. Derselbe schließt mit einem Gesamtkostenaufwande von rund 48 Millionen Mark ab, darunter rund 20 Millionen zur Beschaffung von Betriebsmitteln für Neubahnstrecken und für die bereits bestehenden Staatsbahnen.

Ein neues Mittel gegen die Sachseingängerei. Zur Bekämpfung der Sachseingängerei der polnischen Arbeiter ist vor kurzem auf Anregung und unter dem Protectorat des Erzbischofs von Stablewski für die Diocese Gnesen-Posen eine Bruderschaft des heiligen Jfidor in's Leben gerufen. Sie will Arbeiter und Arbeiterinnen durch "Verschaffung von entsprechendem Einkommen so viel als möglich in der Heimaths-Diocese zurückhalten" und, falls jene doch wegziehen, sie "im engen Zusammenhange mit der Kirche" erhalten. Mitglied ist jeder Arbeiter und jede Arbeiterin, die für die Sommermonate außerhalb der Heimath auf Arbeit gehen. Entkleidet man diese ultramontan-polnische Gründung ihres socialpolitischen Flittertands, so bleibt als greifbarer Rest nur das Eine: die Bruderschaft soll die polnischen Arbeiter in Zwang und Bannkreise kirchlich-junkerlichen Einflusses erhalten und sie vor einem Zusammenstoß mit der socialen Bewegung schützen. Denn, daß der Klerus, falls er es wirklich versuchen sollte, bei den Großgrundbesitzern keine Gegenliebe fände, wenn er für die Jfidor-Brüder wirklich "entsprechendes Einkommen" suchte, versteht sich am Rande. Und in Wirklichkeit ist dieses "entsprechende Einkommen" nur das schönrednerische Brimborium, um den reactionären Zweck zu verstecken.

Graf Herbert Bismarck, von seinem Vater einst als erblicher Hausmeier der Hohenzollernndynastie angesehen, war kein besonderes Licht unter den Ministern. Als auf die Bismarck'sche Politik das Wort: "Es gelingt nichts mehr!" — angewendet wurde, traf es verschiedene Amtshandlungen des bereits bis zum Staatssecretär des Auswärtigen hinaufgeschobenen Grafen Herbert Bismarck, der den Karren mit verfahren half. Als der Alte abgedankt wurde, mußte auch der "Junge" springen und seitdem ist der letztere eine Null im politischen Leben. Das genügt dem ehemaligen Minister nicht, darum bewirbt er sich um ein Reichstagsmandat. Es hat sich denn auch ein Helfershelfer zu dem Zwecke gefunden. Der landwirthschaftliche Verein zu Schönhausen, der sich dem Bunde der Landwirthe angeschlossen hat, beschloß auf Antrag des Rittergutsbesitzers von Rohr-Wudcke, den Grafen Herbert Bismarck als Candidaten für die Wahlen zum Abgeordnetenhaus und

zum Reichstage aufzustellen. Da der Alte sich im Reichstage nicht sehen läßt, wird er nun in seinem Sohne zum Parlament herniedersteigen. — Große Familie!

In Leipzig war in der Nacht zum 1. April der Marktplatz mit einer großen Menschenmenge bedeckt, welche mit eigenen Augen dem Ereigniß beimohnen wollte, wie um Mitternacht durch Einstellen der Uhr am Rathhausthume für Leipzig die mitteleuropäische Zeit eingeführt werden sollte. Als der erwartete Augenblick gekommen war, durchbrauste den Marktplatz ein gewaltiges Hohnrufen. Gleich darauf begab sich die Menge an das Siegesdenkmal vor das Reiterstandbild des Fürsten Bismarck und brachte mit dem beginnenden 1. April dem Fürsten durch Abfingen der Lieder "Die Wacht am Rhein", "Hell Dir im Siegerkranz", "Deutschland, Deutschland über Alles" ihre Geburtstagshuldigung dar.

Ob der sich hieraus ergebende Skandal auch als nächtliche Ruhestörung oder grober Unfug betrachtet wird, darüber ist bis jetzt nichts bekannt.

Gewinn ohne Arbeit. Einen Reingewinn von 1,522,873 Mark haben die Actionäre der Arenberg'schen Actiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb mit ihrer "Arbeit" im Jahre 1892 erzielt. Davon sollen 50,000 Mark für Beamtenversorgung, 150,000 Mark zu den Rücklagen, 44,535 Mark als Gewinnanteile des Verwaltungsraths und 1,200,000 Mark zur Zahlung von Dividenden verwendet werden. Die "armen" Actionäre bekommen dieses Jahr nur 40 Mk. für jede 100 Mk., die sie in diesem Unternehmen angelegt haben; im Vorjahre wurde das Doppelte, 80 Procent, an Dividenden ausgezahlt.

Wieder einer. In Altona wurde, wie die "Königliche Zeitung" meldet, der bekannte Bankier Charles Stapelfeldt wegen erheblichen Depot-Unterschlagungen verhaftet.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Ungarische Schmerzen. Die ungarischen Bourgeois und Junker sind kopflos, weil der Kaiser nicht nach Pest kommt. Er "meidert", schluchzt die Pester Geldsackpresse, "die Ofener Burg". Der "Kiß" soll erfolgt sein, weil der Führer der ungarischen Revolution, Kossuth, zum Ehrenbürger von Pest ernannt worden sei, und weil die Honvedvereine (Honveds sind die nationalen Truppen) sich geweigert hätten, das Grab des ehrlosen, wortbrüchigen Landknechts Genzi zu bekränzen. Natürlich sind diese Hätteleien innere höflichbürgerliche Angelegenheiten. Spasshaft aber ist es, wenn der "Pestischen Zeitung" aus Pest telegraphirt wird: "Sämmtliche Oppositionsblätter erklären heute, in Ungarn gäbe es keine Republikaner und Socialdemokraten. Die unerschütterliche Treue Ungarns gegen seinen Fürsten in Zweifel zu ziehen, sei Verleumdung und Unverstand." So profituirt sich die ungarische Bourgeoisie, die ihr 1848 und die Hentke Windischgrätz, Jellacic und Consorten vergessen hat. Daß in Ungarn eine einflußreiche socialdemokratische Bewegung seit Jahrzehnten blüht und gedeiht, angefeindet und

Der Forellenfang mit dem Küchenbeil.

Erinnerung aus der Schweiz.
Aus dem Französischen von August Heine.
(Nachdruck ohne Erlaubniß des Verfassers verboten.)

(Fortsetzung).

Auf diese Weise konnte ich offenbar nicht mit dem flüchtigen Forellenfänger concurrenzen, ich blieb also stehen und schrie hinter dem Davoneilenden her: "Zum Donnerwetter, Moriz, so warten Sie doch, ich bin es ja."

Dieser Fluch hatte sofort die gewünschte Wirkung. Moriz, blieb stehen und seine Laterne wurde aus einem Kometen zu einem Fixstern. "Zum Henker noch einmal," sagte ich, als ihn endlich erreicht hatte, hinkend und vorsichtig die Arme im Dunkel vorstreckend. "Was soll denn das eigentlich vorstellen, Ihr hört wie ich gegen die Erde quacke, das gleich das Pflaster auseinanderpringen will und statt daß Ihr mir zu Hilfe kommt, lauft Ihr fort, als wenn Euch der Kopf brennt, und was ist das bei Euch für eine Wirthschaft, da seht mal, die Hufe caput, die Nase gestickt, die Hufe abgeseuert und das Alles um eure verfluchte Wagenkette. Es gehört sich doch, daß Ihr wenigstens eine Laterne dabeihängt."

Moriz brummte etwas in den Bart, klopfte mir das Zeug ab und ich klaubte mir währenddem ein Duzend kleiner scharfer Kieselsteine aus meiner Handfläche, welche in der Haut feststehend, einen wenig ge-

lungenen Mosaikbilde, (Bild aus zusammengefügten Steinen, Glas u. s. w.), zu vergleichen waren. "Ja, das kommt davon, wenn man Abends um zehn Uhr Fische fangen geht" mit diesen Worten machte sich mein Führer gleichgiltig wieder auf den Weg.

Auf diese menschenfeindliche Antwort mußte ich eigentlich nichts zu erwidern und wir schritten daher stumm neben einander her in dem hellen Lichtkreis der verdammt Laterne um sich verbreitete. So verfloßen zehn Minuten, als Moriz anhielt und seine Laterne mit dem Stiel in den Boden steckend sagte: "So, nun sind wir da, jetzt kann's los gehen." In der That, ich hörte in einem Felspalt vor uns das Rieseln und Klatschen eines kleinen Wasserchens, welches an dem Mont Chevillon entspringend, einige hundert Schritte weiter von uns in die Rhone mündete.

Währenddem ich also einen Blick über die Gegend warf, begann Moriz seine Vorbereitungen zum Forellenfang zu treffen. Er zog seine Schuhe und Gamaschen, seine Hosen und seine Strümpfe aus, er zog seine Jacke aus und steckte sich das hochgezogene Hemd ringsum mit Nadeln an seine Weste fest.

So sah er gerade aus wie ein Gemälde von Holbein oder Albert Dürer.

Während ich ihn verwundert betrachtete, fragte er mich spöttisch: "Ich denke, Sie wollen auch mit Forellen fangen?"

"Nun, Moriz, Sie wollen doch nicht etwa in's Wasser steigen?"

"Aber, was denn sonst, meinen Sie, die Forellen,

die Sie morgen früh zum Frühstück verzehren wollen, sollen uns hier auf dem Lande entgegen gelaufen kommen?"

"Orr — nein, in das Wasser, das können Sie nicht verlangen."

"Nun aber, ich denke, Sie wollen mir zusehen, wie ich Fische fange."

"Ohne Zweifel."

"Nun dann ziehen Sie nur Stiefel und Hosen aus — wenn es Ihnen besser gefällt mit der Hufe ins Wasser zu kommen, auch gut — wie es Ihrem Geschmack entspricht."

Er kletterte an der steilen, steinigen Felswand herab in den Abgrund, dem donnernden Wasserfall entgegen. In welchem er seinen wunderbaren Fischzug unternehmen wollte. Ich folgte ihm beständig, in Gefahr, auf den Kieselsteinen, welche unter meinen Füßen rollten, hinabzurutschen, ich hielt mich an Moriz fest, welcher sich wie ein Eisenstab aufrecht hielt. So hatten wir etwa dreißig Schritt abwärts gethan, als Moriz wohl gewahr wurde, daß meine Kraft nicht ausreichte.

"Halt," sagte er, "nehmen Sie die Laterne."

Ich ließ mir das nicht zwei Mal sagen. Er griff mich unter die Arme, mit der Kraft der Giras-Be-wohner, welche ich ihm nicht zugetraut hätte, und führte mich so den gefährlichen Pfad abwärts.

Dieser treue Dienst verjähnte mich vollständig mit ihm und seinem bisher zur Schau getragenen unfreundlichen Wesen. (Fortsetzung folgt.)

verläumdet von eben dieser „Oppositions“presse, welche sie jetzt mit nichts dir nichts fortleugnet, ist so bekannt, daß wir kein Wort weiter darüber verlieren.

Oesterreichische Ordnungslümmeleien. Zur Krakauer Landesconferenz der galizischen Socialdemokratie wurden in Lemberg mehrere der bei solchen Gelegenheiten üblichen Begrüßungstelegramme aufgegeben. Das erste lautete: „Besten Erfolg in der Arbeit zur Verbreitung und schnellstem Siege der Gerechtigkeitsidee wünschen die Lemberger Socialistinnen.“ Der Telegraphenbeamte wies die Beförderung dieses Telegramms zurück mit dem Bemerkten, daß es gegen das Strafgesetz verstoße, weil darin der „Wunsch nach Störung der öffentlichen Ordnung“ ausgedrückt sei!!! Aber nicht nur dieses Telegramm wurde inhibirt, sondern auch folgende: „Die Lemberger socialistische Jugend sendet Grüße und wünscht den versammelten Genossen besten Erfolg.“ — „Die Klempnergenossen Lembergs senden brüderlichen Gruß. Hoch die internationale Socialdemokratie.“ — „Im Geiste sind wir mit Euch! Es mögen Eure Beratungen zur Befreiung des Proletariats heitragend. Mit Euren Beschlüssen solidarifiziren wir uns, aus tausend Reihlen erheben wir den Ruf: Hoch die Socialdemokratie. Die Lemberger Bauarbeiter.“

Italien.

Die Einnahmen des Staatschages in den neun ersten Monaten des Finanzjahres 1892.93 überstiegen diejenigen der gleichen Periode im Jahre 1891.92 um 227/10 Millionen. Trotz des künstlich aufgepuzten Budgets ist der italienische Staat, dessen Kassen der chronische Unterschleif seiner höchsten Beamten leert, in schweren Nöthen. Panamino!

Rußland.

„Väterchen.“ Der „Standard“ führt zum Beweise dafür, daß der russische Selbstherrscher die Revolutionäre stets auf den Fersen habe, folgenden Vorfall an. Als jüngst der Czar ein mit den Bildern der Mitglieder der Familie angefülltes Album durchblätterte, fand sich unter ihnen die Photographie eines Nihilisten, der wegen Dethronung an der Ermordung Alexanders des Zweiten hingerichtet worden. Die Photographie war voll unterzeichnet, aber niemand wußte, wie sie ins Album gekommen. Ganz gleich, ob dies Geschichtchen wahr ist, der Czarismus wandelt allerdings auf vulkanischem Grunde, und die furchtbare Erbitterung der Unterdrückten ist ein „trefflicher Minirer“, dem am Ende keine Gewaltmaßregel Einhalt thun wird.

Serbien.

In Folge der Diebstahlsaffäre in der Gesandtschaft hat der serbische Gesandte in Paris, Georgevitch, einen längeren Urlaub erhalten, was gleichbedeutend mit Abschied ist. Als Dieb wird bekanntlich der Sohn des ersten Regenten bezeichnet.

Arbeiterbewegung.

In der Schuhfabrik von J. C. Burkhardt und Sohn in Leipzig sind zwischen Principal und Personal Differenzen entstanden, infolge deren letzteres um strengere Verhaltung des Zugangs bittet.

Die Maurer und Zimmerer Danzigs haben sich die zehnstündige Arbeitszeit erkämpft. Sie arbeiten von 6 bis 6 Uhr mit den üblichen 2 Stunden Pause. Früher war die Arbeitszeit eine halbe Stunde länger.

Die Schuhmachergehilfen in Reg. haben am 27. März die Errichtung eines „Elsass-Lothringischen Unterstützungsvereins für Schuhmacher“ beschlossen.

Die Gärtnergehilfen Zürichs sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie fordern: Arbeitszeit von 6-7 Uhr nebst den Ruhepausen von 9 bis 1/2 10 Uhr, 4 bis 1/2 5 Uhr und 1/2 Stunde Mittagruhe. An Vorabenden von Sonn- und Feiertagen soll um 6 Uhr Feierabend gegeben werden, Minimallohn von 4 Franks, bei Kost und Logis 40 Franks pro Monat; Stundenlohn 40 Centimes, für Sonntagsarbeit 60 Centimes; bei auswärtigen Arbeiten sollen, je nachdem Kost und Wohnung ganz oder theilweise auswärts genommen werden muß, 1 bis 2 Franks mehr bezahlt werden. Um Verhaltung des Zugages wird gebeten.

Aus dem Gegenwartsstaat. In der königlichen Wagen-Werkstätte in Garmisch ist wirklich der elfstündige Arbeitstag an Stelle des bisher zehnstündigen eingeführt worden. Der Arbeiterauschuß, der sich dagegen einstimmig aussprach, hat infolge dessen sein Amt niedergelegt, weil er sich für eine bloße Festsage-Maschine zu gut dünkte. Die Arbeiter wollen sich nun durch eine Petition zu helfen suchen. Es liegt im System des capitalistischen Staats, genau so wie die Privatunternehmer, die Arbeiter als Waare zu behandeln, aber dann mag er ausnahmsweise auch auf

die Lebensart verzichten, daß er eine Socialreform bezwecke.

Berliner Neuigkeiten.

An einem Pfahle in der Spree mittels der Nabelschnur aufgehängt wurde gestern Vormittag gegen elf Uhr die Leiche eines jungen Kindes durch einen Arbeiter Pfarr unweit der Paulsbrücke aufgefunden. An dem Kopfe sind deutliche Spuren von Schlägen sichtbar, so daß die Annahme begründet erscheint, es handele sich um einen Kindesmord. Die Leiche ist polizeilich beschlagnahmt worden, die Nachforschungen sind in vollem Gange.

Der Maurer Bernus, wohnhaft in der Barnimstraße 35, zog sich am 4. April auf einem Bau am Grünen Weg eine Verletzung am Fuße zu, wegen der er den folgenden Tag nicht zur Arbeit gehen konnte. Als des Abends seine Frau nach der Apotheke ging, um ihrem Manne Bleiwasser zu holen, fand sie bei ihrer Rückkehr denselben an der Stubenthür erhängt vor. Der Unglückliche hatte schon seit dem August den ganzen Winter hindurch keine Arbeit gehabt, und jetzt, nachdem er endlich Arbeit gefunden hatte, traf ihn dieser neue Unfall, welcher ihn zu der verzweifeltsten That trieb.

Selbstmord aus unglücklicher Liebe. Die unverehelichte Anna Horn, die in dem Hause Brandenburgstraße 74 wohnte, wurde gestern Nachmittag gegen 4 1/2 Uhr in ihrem Zimmer von Hausbewohnern todt auf dem Fußboden liegend, aufgefunden. Die Leiche wurde noch am Abend dem Schauhause zugeführt. Allem Anschein nach hat sich die Horn mittelst einer Carbollösung vergiftet. Als Beweggrund werden unglückliche Liebesangelegenheiten angegeben.

Vergessenheit seiner Leiden hat der 56 Jahre alte Droschkentreiber Carl Leethe in dem freiwilligen Tode gesucht. Er war von einer andauernden Krankheit heimge sucht, nahm gestern Nachmittag gegen 5 Uhr den Spiegel in seiner Pasewalkerstraße 4 belegenen Wohnung ab und erhängte sich an dem Haken. Als man ihn auffand, war die Leiche bereits erkaltet.

Auf einem Grabe gestorben. Gestern Nachmittag gegen 2 Uhr besuchte die Höchsterstraße Nr. 32 in Wohnung gewesene 41 Jahre alte Frau Luise Schirach den Georgenkirchhof am Königsdamm, um an einem Hügel in stiller Andacht zu weilen. Anscheinend betend wurde sie auf einem Grabe liegend gefunden. Als sie aber nach längerer Zeit sich nicht erhoben hatte, eilten andere Besucher hinzu und fanden die Frau todt vor. Wahrscheinlich hatte ein Herzschlag ihrem Leben ein Ziel gesetzt.

Klassengegensätze bei den Juden. *)

Von Max Zelterbaum.

I.

Die Juden in Westeuropa.

Bei keinem Stamme soll das Solidaritätsgefühl so entwickelt sein, wie bei den Juden. Der Ruf „Acheni bne jisrael“, Meine Brüder, Kinder Israels, schallt durch Jahrhunderte und Jahrtausende in jeder Brandung der Völkergeschichte und hält den Stamm in allen Stürmen irdischer Begebenheiten aufrecht. Trotz unzähliger Verfolgungen, qualvoller Marter und namenlosen Elends im Wandel der Zeiten steht Israel heute, strahlender und mächtiger denn je, in ungebrochener Kraft; seine Söhne sind Minister und Generale, Finanzbarone und Chefredacteurs, Großindustrielle und Professoren. Als eine mythische Einheit, unfaßbar und unerklärlich stellt sich das Judenthum den Antisemiten dar. Den Sinnen sind die Juden die Ursache des Weltelends und der Weltnoth, die Parasiten am Organismus des Volkes, die Inhaber des Reichthums, die Beherrscher der Regierungen, zugleich Ausbeuter, Betrüger, Kindermörder und aller menschlichen Moral bar; den andern erscheinen die Juden als das wahrhaft auserwählte Volk, erhaben an Berstand und Herzensreinheit, Philantropen und Denker, Träger der geschichtlichen Mission, die Segnungen der Cultur und Befreiung unter allen Völkern des Erdballs auszubreiten.

Weibe, Philo- und Antisemiten, sehen im Judenthum etwas Specielles, etwas Uebernatürliches, von den Gesetzen der Entwicklung Unabhängiges, beide nehmen an, die Juden bestimmen den Gang und das Wesen der gesellschaftlichen Verhältnisse, und nicht die gesellschaftlichen Verhältnisse bestimmen das Wesen und die Entwicklung der Juden: beide Anschauungen sind

Zerrbilder zweier Seiten einer Entwicklung, der Entwicklung des Capitalismus.

Das Capital im Mittelalter war vorzüglich laumännisches und Leihcapital. Inhaber desselben, namentlich des letzteren, waren zum großen Theil Juden. Es spielte anfangs in den damaligen Verhältnissen eine untergeordnete Rolle. Das Grundeigenthum, das Land — darauf Adel und Bauern — herrschte vor, in ihm die Naturalwirtschaft; in den spärlichen Städten sind, außer städtischen Grundbesitzern, Handwerker und Kaufleute in Zünfte gegliedert. Mit der Zunahme der Waarenproduction wird die Macht des Capitals immer fühlbarer, es beginnt die Geldwirtschaft mit ihren Wirkungen. Es ist bezeichnend, daß die Judenverfolgungen im Mittelalter in größerem Maße erst während der Kreuzzüge auftraten, in der Folge anwachsen und bis zur vollständigen ökonomischen Ueberwindung des Mittelalters im 17. Jahrhunderte dauern; sie erscheinen zu Zeiten, da die Zerlegung der wirtschaftlichen Grundformen des Mittelalters durch das Capital die alten Bande löst und eine Fülle von socialer Noth und Verelendung erzeugt. Es wirken dabei wesentlich auch theologische Momente mit, Reflexe der wirtschaftlichen Zustände des Mittelalters. Im Mittelalter ist das Stammesbewußtsein noch sehr rege, wer nicht zum Stamme gehört, ist fremd und rechtlos, und da erscheint das Capital im Besitze eines fremden Stammes, dem sein Nitus das Zusammenleben mit Andersgläubigen verbietet, abgesehen in Gebräuchen und Sitten. Im Mittelalter befinden sich die christlichen Völker noch im Werdeproceß der Civilisation, sind sie noch Halbbarbaren; Herzoge können nicht lesen, Alle sind mit religiösen Bohnvorstellungen erfüllt. Ihnen gegenüber erscheinen die Juden, mit ihrer tausendjährigen Geschichte, einem reinen Monothetismus, der Kenntniß des Lesens und Schreibens, als eine höhere, fremde, geistige Macht; und diese fremde Religionsmacht, welche das Christenthum überragte und einst den Heiland gekreuzigt hatte, war im Besitze des Capitals. Die nachtheiligen Wirkungen des Capitals legten die damaligen kritischen Menschen, die nicht die einfachsten wissenschaftlichen Begriffe bilden konnten, nicht dem Capitale, sondern seinen wunderlichen, abgesehenen, unveränderlichen Besitzern zur Last. Der Haß der Schuldner gegen fremde Gläubiger, die entstehende christliche Kaufmannschaft, die einen gefährlichen Concurrenten beizugehen wollte, Kunst und Adel, welche die zerlegenden Macht des Capitals führten, schürten die Leidenschaften und heizten das hungrige Volk.

Als aber die Industrie aufblühte, die Capitalismächte sich entfalteten, die wirtschaftlichen Formen des Mittelalters schwanden, rücken die Capitalien besitzenden Juden in eine günstigere Lage. In Italien erreichten sie sich schon im Mittelalter in den handels- und industriereichen Städten einer einflußreichen Stellung. Im 16. und 17. Jahrhundert war es zuerst das aufblühende Holland, wo die Juden Menschenrechte und Duldung genossen. Sie waren Besitzer von Palästen, Theilnehmer an den ost- und westindischen Compagnien, sie leiteten Bankgeschäfte, hatten das Wechselgeschäft inne und betrieben hauptsächlich Handel mit Diamanten, Cochenille, Indigo, Wein und Del. Das lutherische Hamburg, das Katholiken und Calvinern den Aufenthalt in seinen Mauern verbot, gestattete ihn trotz des Eifers der Geistlichkeit den Juden; zwölf jüdische Capitalisten waren Hauptgründer der Bank von Hamburg und Juden legten den Grund zu seinem überseeischen Großhandel. Die bürgerliche Revolution Englands öffnete ihnen die Thore dieses Landes, reiche jüdische Capitalisten nehmen ihren Aufenthalt in London: ein holländischer Jude, Isak Snaffo, schießt Wilhelm dem Dranier zu seinem Zuge nach England unverzinslich die damals hohe Summe von zwei Millionen holländischer Gulden vor. Pereira baut in Amsterdam ein Baienhaus um 500 000 Gulden. Aehnlich war die Lage der Juden in Italien. Simon Luzatto aus dem 16. Jahrhunderte berichtete: In Venedig vermitteln die Juden den Handel mit dem Orient, sie bringen der Republik jährlich 250 000 Dukaten ein, sie sind Eigenthümer großer Fabriken und beschäftigen 4000 Arbeiter. Im 18. Jahrhundert erzählt Mirabeau Aehnliches von Deutschland. Die Juden seien die einzigen Großkaufleute und Fabrikanten in den preussischen Staaten! Juden waren die ersten Millionäre Berlins.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 8. April 1893.

Zum Parteitag des hiesigen Freisinn.

Die „Schlesische Volks-Zeitung“, das Organ der Ultramontanen, druckt aus der „Kreuzzeitung“ Folgendes

*) Aus der „Neuen Zeit“.

sich gegen den am 8. und 9. April hier stattfindenden freisinnigen Parteitag richtendes ab. Es heißt da:

Der Freisinn sucht bereits die Vorbereitungen für die in Aussicht stehenden Reichstagswahlen in Angriff zu nehmen und hat zu diesem Zwecke einen vertraulichen Parteitag nach Breslau einberufen. Dieser Parteitag wird aller Wahrscheinlichkeit nach sich mit der Candidatenfrage und dem entprechenden Agitationsmaterial zu beschäftigen haben. Die freisinnige Partei wird in Schlesien einen besonders harten Kampf zu bestehen haben; in den Kreisen, in denen der Freisinn heimisch ist, warten verschiedentlich die Wählermassen darauf, um dem Freisinn etwas schärfer ins Auge zu sehen, als es bisher stets geschehen ist. So lange es galt, die Massen unzufrieden in dieser oder jener Beziehung zu machen, so lange „glückte“ es dem Freisinn, sie für sich zu gewinnen, nachdem sie aber den Freisinn immer mehr und mehr in seinem wahren Wesen erkannt haben, erheben heute weite Kreise drohend den Finger gegen ihn. Man wird zwar, wie gewöhnlich, eine sehr reichhaltige Musterkarte von der „Volksfreundlichkeit“ des Freisinns präsentieren, aber es werden dennoch einige Nummern in derselben fehlen, die das Volk im wahren Sinne des Wortes in dem Register seiner parlamentarischen Vertreter nicht wird vermissen wollen.

Vorstehende Ausführungen unterschreiben wir voll und ganz, nur wollen wir nicht unterlassen, unsere Leser auf die interessante Seite dieser Mittheilung der „Schlesischen Volkszeitung“ aufmerksam zu machen, die darin liegt, daß in diesem Urtheil über die freisinnige Partei zugleich dasjenige über die ultramontane gefällt ist. Es ist doch merkwürdig, daß die ultramontane Partei im Spiegel sich selbst nicht erkennt.

Die Sachfengänger.

Die Massenwanderungen der Arbeiter, welche unter dem Namen Sachfengänger bekannt hat mit dem Beginn des Frühlings wieder begonnen. Unaufhörlich drängen die Massen der arbeitenden Bevölkerung Schlesiens, Posen und Ostpreußens nach den weithin gelegenen Provinzen des deutschen Reiches. Namentlich Oberschlesien stellt von den drei Regierungsbezirken Schlesiens die meisten Sachfengänger. Auf dem hiesigen Oberschlesischen Bahnhof lagern oft hunderte solcher Sachfengänger, auf die Abfahrt des geeigneten Zuges wartend. Man muß das Leben und Treiben dieser Leute sehen, wie sie da zwischen Körben, Kisten und Packeten zusammengedrängt haufen, und man fühlt sich in eine Scene jener Zeit versetzt wo die Arbeitskräfte als Sklaven, wie Viehherden, an ihre Bestimmungsörter transportirt wurden. Geht es durch die Stadt, von einem Bahnhof zum andern, so leucht jung und alt, Mann und Frau unter der Last von Gepäck, dem man es auf den ersten Blick ansieht, daß es die größte Anstrengung der Kräfte seines Trägers erfordert. Kann man je zwangsweise die ehemaligen Sklaven härter als Lastthier gebraucht haben, als wie freiwillig sich die modernen Sklaven gebrauchen müssen? Wir glauben nicht! In vergangenen Jahren waren Werbeagenten für Sachfengänger, diese modernen Seelenverkäufer, fast durchweg die Begleiter solcher Arbeitertrupps; sie sind neuerdings seltener, weil die Arbeiter zu einem großen Theil schon bei ihrer Rückkehr im Herbst den Sklavencontract für das kommende Frühjahr eingegangen. Es erfolgt nur höchstens noch die schriftliche Ordre der herrschaftlichen Gutsverwaltung, wenn das Dienstverhältniß anzutreten ist. Größere Trupps von Arbeitern, die ein und dasselbe Ziel haben, werden zur Erzielung von Fahrpreis-Ermäßigungen dagegen von einem Begleiter fast stets geführt. Diese Trupps kann man Montags und Donnerstags ihrem Bestimmungsort entgegenstreben sehen. Nur an diesen beiden Tagen gewährt die Eisenbahn-Verwaltung die bei Massenbeförderungen übliche Fahrpreis-Ermäßigung. Man will damit die Arbeiter veranlassen, nur an bestimmten Tagen zu reisen um dadurch die Personenzüge zu entlasten, weil man für diese beiden Tage, für diese Transporte, wie in früheren Jahren Sonderzüge für den Bedarfsfall, bereit stellt. Der Verkehr der Sachfengänger ist jedoch auch an den anderen Wochentagen sehr zahlreich. Die Sonderzüge werden gewöhnlich in Kreuzburg und Oppeln zusammengestellt und in Mochbern vereinigt. Ein Bild von der Größe der Auswanderung mögen nachstehende Zahlen geben:

„Durch Sachfengängerei und Auswanderung sind nämlich den vier östlichen Provinzen Preußens im Jahre 1892 insgesammt 111 523 einheimische Arbeiter entzogen worden, von denen 24 871 speciell der Provinz Schlesien entstammten; größer noch war der Abgang in Posen (48 868 Personen) und Westpreußen (28 685 Personen). Zerlegen wir die angegebene Generalsumme, so erfahren wir, daß zunächst die Auswanderung 14 629 Personen aus den 4 östlichen Heimathprovinzen in das Ausland entführte, eine Ziffer, an der Schlesien nur mit 1877 Arbeitern männlichen und weiblichen Geschlechts theilhaftig ist; das Hauptcontingent stellen die Provinzen Posen und Westpreußen. Viel höher sind (1892) die Ziffern der Sachfengängerei (96 894 Personen) gewesen: die Arbeiterchaft Schlesiens ist hieran mit 22 994 Köpfen theilhaftig und stellt sich dadurch der Abwanderung aus Westpreußen nahezu an die Seite, während Posen mit einem Abgang

von 40 598 Arbeitskräften auch in dieser Beziehung in erster Reihe steht. Im Vorjahre (1891) betrug der Abgang an einheimischen Arbeitern aus Schlesien; durch Sachfengängerei 23 432 und Auswanderung 2407 Personen.

Fragen wir uns nun, warum diese Völkerverwanderung? so erhalten wir immer und immer wieder dieselbe Antwort, daß nicht Uebermuth und Neißelust bei diesen Arbeitern die Triebfeder zum Verlassen der heimathlichen Scholle ist, sondern die blasse Noth hat ihnen die Zugvögelnatur eingepflanzet. Die Aussicht, doch etwas besser, wie in der Heimath seine Arbeitskraft bezahlt zu erhalten, ist ein ganz natürlicher Magnet; namentlich für Arbeiter, bei denen man die Arbeitskraft nach Menschenmöglichkeit ausgebeutet hat und immer noch auszubeuten versucht. Allerdings, wenn so Tausende nach ferneren Arbeitsstätten ziehen, fehlt es an der heimathlichen Scholle, den heimathlichen Ausbeutern nur zu oft, namentlich in der Erntezeit, an Arbeitskräften. Man jammert darum auch in den Kreisen der östlichen Grundbesitzer in allen Tonarten und sehnlichst wünscht so mancher Junker die Zeit zurück, wo ihnen die menschlichen Arbeitskräfte leibigen waren. An das richtige Mittel, den Wandertrieb zu stillen, an eine bessere Löhnung und eine bessere Behandlung der Landarbeiter, daran aber will man nicht denken. Man sucht nun die, die heimathliche Knechtschaft fliehenden durch das Zuziehen von russischen und galizisch-polnischen Arbeitskräften zu ersetzen. Jedoch nur zu einen sehr kleinen Theil will dieses Unternehmen gelingen, trotzdem die Regierung hierzu die Wege ebnet. So sind im letztvergangenen Jahr in die östlichen Provinzen Preußens nur 21,307 Personen als Arbeitskräfte zugezogen. Und zwar stellten Oesterreich 2239 Personen, die anderen Rußland. Nach Schlesien kamen 5014, nach Posen 7511, nach Ostpreußen 8231 und nach Westpreußen 556 Personen. Schlesien hat gegen das Jahr 1891 einen bedeutenden Rückgang an zugezogenen ausländischen Arbeitskräften im vergangenen Jahr 1892 erfahren. 1891 waren in unserer Provinz 10,329 ausländische Wanderarbeiter.

Man giebt diesem außerordentlichen Rückgang die Schuld in der vorjährigen Choleraepidemie. Es mag ja wohl dies mit ein Grund sein, der alleinige und der bedeutendste wohl aber nicht. Auch jene Arbeiter werden immer mehr und mehr darauf kommen, nicht mit einem bescheidenen Trinkgelde für die Kraft ihrer Knochen sich zufrieden zu stellen.

Uns können diese Völkerverwanderungen nur recht sein, sie lockern mit an den Banden der Dummheit und der geistigen Knechtschaft. Immer mehr und mehr wird diese Arbeiter-Wanderschaaren bei ihrem Zug in fremdes Land, unter fremde Leute, mit anderen Sitten und Gebräuchen, der heilige Geist der Aufklärung durchwehen. Junker und Pfaffen sind auch längst zu dieser Erkenntniß gekommen, sie begreifen voll und ganz, was auf dem Spiele steht. Das schwarze Gelichter in unserem Oberschlesien z. B., es fühlt instinctiv, daß in der Sachfengängerei ein Stück Anfang vom Ende ihrer dunklen Herrlichkeit enthalten ist und heult darum bei jedem sich bietenden Anlaß über das alles mögliche Schlechte, was in der Sachfengängerei der „Teufel“ sich entfalten läßt. So brachte auch unsere Breslauer „bürgerliche“ Collegin, die „Schlesische Volkszeitung“, das amtliche Organ des schlesischen Klerus, vor einigen Tagen einen Artikel über die Sachfengängerei, der in schlecht verhaltener Wuth Dummheit und Heuchelei sich den Rang abjagen läßt. Wir geben in Nachstehendem unseren Lesern einige Proben davon zum Kosten. Sie lauten:

Das ganze Volksleben der sächsischen Mühlengenden zeichnet sich aus durch religiöse Gleichgültigkeit, Sonntagsentheilung und Vergnügungslust. Selbst protestantische Kreisynoden beschwerten sich darüber. Eine (von Schleubitz) berichtet: „Gegenwärtig geht aus vielen Häusern niemand zur Kirche, aus anderen nur in langen Zwischenräumen die Eltern oder die Kinder; um das Gesinde kümmert man sich leider oft gar nicht.“ Eine andere Synode (Eisleben) sagt, daß „nur noch eine Minderzahl regelmäßig an den Gottesdiensten theilnahme“, „die Mehrzahl gehört zum todtten Ballast der Gemeinden, unter dessen erdrückendem Gewicht dieselben verkrümmern.“ Ein Prediger thut den Nothschrei: „Allgemeine Entfremdung vom Worte Gottes seitens der Masse des Volkes, allgemeines Haschen nach Lustbarkeit.“ So urtheilen die protestantischen Prediger in Sachen über ihre eigenen Glaubensbrüder.

In dieses Land nun kommen unsere katholischen Sachfengänger. Es ist beinahe überflüssig, noch hervorzuheben, welchen Gefahren dieselben für Glauben, Kirchlichkeit, Frömmigkeit und gute Sitten entgegengehen. Sage wir mit dem Du ungeheiß, so das Sprichwort, und ich will Dir sagen, wer Du bist. Traurig genug, daß es auch bei den polnischen, katholischen Sachfengängern zutrifft. Religiöse Gleichgültigkeit, häufige Theilnahme an Lustbarkeit, Sittenlosigkeit werden ihnen nicht selten zum Vorwurf gemacht und zwar mit Recht. Schamröthe steigt einem ins Gesicht, wenn man den Lebenswandel und das ganze Thun und Treiben der Sachfengänger genauer betrachtet. Meine Feder sträubt sich alle Erlebnisse im Sachsenlande einzeln niederzuschreiben.

Zunächst sei einiges über den Kirchenbesuch bemerkt: Viele Sachfengänger, besonders die polnischen, halten sich deshalb für entschuldigt, Sonntags die Kirche zu vernachlässigen, weil sie die Predigt nicht verstehen können; sie halten sich deshalb von den deutschen Katholiken, Kirchen und Priestern fern und erfüllen ihre religiösen Pflichten nicht.

Die Sachfengänger bringen aus der Heimath im Frühjahr, namentlich wenn sie zum erstenmal in die Welt ziehen, ein gutes Maß von Frömmigkeit und Eudend mit. Gebetbuch und Rosenkranz fehlen ihnen selten. Sie zeigen sich arbeitssam, genügsam und folgsam! Ihr Kirchenbesuch ist eifrig, sie beten im Gotteshause mit einander den Rosenkranz und singen auch die Tageszeiten von der allerseeligsten Jungfrau. So gereichen sie den dortigen Priestern zu Freude, dem katholischen Volke zur Erbauung. Aber dann kommt auch der Rückschlag und die Rekehrseite.

Der Kirchenbesuch an den Sonntagen läßt nach, der Rosenkranz wird nicht mehr gebetet, volkends verstummt der Lobgesang zur Ehre der hehren Himmelskönigin.

Wir glauben Vorstehendes genügt, unsere Leser werden auch ohne weiteren Commentar ersehen, wie hier wieder einmal die Religion, im Bunde mit der Vergrößerung und Verkleinerung wahrer Thatsachen, zur Verdeckung wahrer Gefühle herhalten muß. Im Uebrigen sind in jenem Artikel noch einige „Perlen“ enthalten, welche schon mehr Platz zur Besprechung fordern, als wie wir heut dazu noch verwenden könnten. Ja, ja und sie bewegt sich doch!

[Schlesische Obst- und Gartenbau-Ausstellung.] Die diesjährige Frühlings-Ausstellung in Breslau wird das ganze dem Comitee zu Verfügung stehende Areal, Schießwerder, städtischen Turnplatz und Füllerinsel, in Anspruch nehmen, und besonders werden die Anlagen auf der Füllerinsel mit Blumenbeeten, Rasendecorationspflanzen, Bosquets u. s. w. reich besetzt sein. Die Eröffnung der Ausstellung findet am 28. April statt.

[Zum Lehrkursus des socialdemokratischen Vereins.] Den Theilnehmern an der wissenschaftlichen Abtheilung des socialdemokratischen Vereins sei hiermit bekannt gegeben, daß der nächste Unterrichtsabend Montag, den 10. April, Abends 8 Uhr, in Solichs Local zu den „Drei Tauben“ stattfindet. Die Leitung desselben führt in Folge der anhaltenden Krankheit des Genossen Bruno Geiser, Genosse Reinhold Schebs. Auf der Tagesordnung steht: „Der Communismus Anfang der vierziger Jahre in Deutschland.“ — Die Genossen werden erucht, pünktlich zu erscheinen.

[Augenzeugen gesucht.] Auf dem Schießwerderplatz soll vergangene Woche eine Schlägerei zwischen uniformirten Beamten stattgefunden haben. Die uns gemachten Mittheilungen waren nur leider nicht von Augenzeugen, und nach den gemachten Erfahrungen müssen wir, wiewohl von der Wahrheit des uns Mitgetheilten überzeugt, von einem Gebrauch vorläufig Abstand nehmen. In den sämmtlichen bürgerlichen Blättern waren über jenen Vorgang keine Mittheilungen enthalten. Wenn sich einmal Arbeiter in angetrunkenem Zustande nur ruhestörend benehmen, mit welcher Wonne sind dann unsere Localblätter bei der Hand, über Rohheit von Arbeitern zu berichten. Oder sollte man in den Redaktionen der bürgerlichen Blätter über diesen Vorgang keine Kenntniß haben? Wir glauben es nicht. Jedoch eine Hand wäscht die andere.

[Die Verordnungen wegen Verlegung des Bußtages] auf den Mittwoch vor dem letzten Trinitatis-Sonntage dürften in allernächster Zeit veröffentlicht werden. Der bisherige Bußtag der preussischen Landeskirche zwischen Oitern und Pfingsten wird wahrscheinlich schon in diesem Jahre in Wegfall kommen.

[Russische Arbeiter.] Die Oberpräsidenten der östlichen Grenzprovinzen sind seitens der zuständigen Minister benachrichtigt worden, daß in dem gegenwärtigen Stande der Choleraepidemie kein Hinderniß zu erblicken sei, die Beschäftigung russisch-polnischer Arbeiter in jenen Provinzen, sofern ein Bedürfniß dazu obwalte, nach Maßgabe der darüber früher ergangenen Bestimmungen wiederum zu gestatten. Gleichzeitig sind die Ober-Präsidenten veranlaßt worden, der gesundheitlichen Ueberwachung dieser Arbeiter und der Ortlichkeiten, in denen sie Aufenthalt nehmen, besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden und hierbei die ihnen mitgetheilten Vorschläge der Reichs-Cholera-Commission zur Ausführung zu bringen.

[Bewegung der Bevölkerung.] In der Woche vom 26. März bis 1. April 1893 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 36 Geshlehtungen statt. In der Vormoche wurden 245 Kinder geboren, davon waren 207 ehelich, 38 unehelich, 234 lebendgeboren (114 männlich, 120 weiblich), 11 todtgeboren (3 männlich, 8 weibl.) Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Todtgeb.) betrug 192 (— männl. — weibl.) mit Einschluß der

nachträglich aus Vorwochen gemeldet. Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 59 darunter 14 unehelich (Geborene), von 1—5 Jahren 27, von 5—10 Jahren —, von 10—15 Jahren —, von 15—20 Jahren —, von 20—25 Jahren —, von 25 bis 30 Jahren —, von 30—40 Jahren —, von 40 bis 50 Jahren —, von 50—60 Jahren —, von 60 bis 70 Jahren —, von 70 bis 80 Jahren —, über 80 Jahre 6. — Es starben an Scharlach —, an Masern und Nöteln —, an Rose 1, an Diphtheritis und Croup 5, an Wochenbettfieber —, an Keuchhusten 1, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber —, an acutem Gelenkrheumatismus —, an Brechdurchfall 1, an Magen- und Darmcatarrh bei Kindern bis 5 Jahren 13, an anderen acuten Darmkrankheiten 2, an anderen Infectionskrankheiten —, an Krebs 6, an Gehirnschlag 6, an Krämpfen 14, an anderen Krankheiten des Gehirns 12, an Lungenschwindsucht 30, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 26, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organen 6, an anderen Krankheiten der Athmungs-Organen 10, an Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 12, an allen übrigen Krankheiten 36, in Folge von Verunglückung 4, in Folge von Selbstmord 5, unbekannt 2. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in der Berichtsjahre Gestorbene überhaupt 28,74, im ersten Lebensjahre Gestorbene 8,38, an Lungenschwindsucht Gestorbene 4,49.

[Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten.] In der Woche vom 26. März bis 1. April 1893 wurden 71 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken —, Diphtheritis 5, an Unterleibstypus 1, an Flecktypus —, an Scharlach 8, an Masern 57, an Ruhr —, an Wochenbettfieber —.

[Viehseuche.] Die Maul- und Klauenseuche ist unter Rindviehbeständen in Tschschisch, sowie auf dem Dominium Althofdürr erloschen, dagegen in Benkwitz ausgebrochen.

[Verirrtes Kind.] Am 3. April, Abends, hat sich in der Nähe der Bürgerfalle in Morgenau ein kleiner Knabe, der Sohn der Arbeiterfrau Bertha Marinetschke, verlaufen. Das Kind ist 5 Jahre alt und mit blauem Matrosen-Anzug, blauer Sammetmütze, schwarzen Strümpfen und Niederschuhen bekleidet.

[Selbstmord.] Am 6. d. M., Abends, wurde an der alten Oder auf Karlowitzer Terrain ein etwa 45—50 Jahre alter Mann erhängt aufgefunden. Derselbe war bekleidet mit grauen Lederhosen, Pelznieseln, weißgrau gestreiften Untereinkleidern, Flanellhemd, schwarzer Stoffweste, Pulswärmern, Halsuch, blauer Schürze und Wallonmütze.

[Verstärkter Einbruch.] In der Nacht zum 6. d. M. versuchten Diebe in ein Posamentierwaarengeschäft auf der Schießwenderstraße einzubrechen, indem sie die Schaufensterjalouse emporzuheben bemüht waren. Da ihr Vorhaben nicht gelang, erbrachen sie die Hausthür mittels eines Brecheisens und wollten die nach dem Hausflur führende Ladenthür erbrechen, wurden aber noch rechtzeitig verhindert.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängnis wurden am 6. d. M. 27 Personen eingeliefert. — Abhanden kamen: eine Gelbbörse mit 33 Mk. und ein Portemonnaie mit 21 Mk. — Gefunden wurden: ein silbernes Armband, ein Zehnmarkstück, ein Ruß, 2 Spazierstöcke, 3 Regenschirme, eine Velocipedlaterne, ein Fächer, ein Lotterielos.

[Invaliditäts- und Altersversicherung.] Es wurden im Jahre 1892 an 187 800 Personen 22,4 Millionen Mark Rente gezahlt, so daß auf den Kopf 119,28 Mk. kommen. Die von den Versicherungsanstalten seit dem 1. Januar 1891 festgesetzten Renten repräsentiren überschläglich ein Deckungscapital von rund 83 Millionen Mk. und mit Einschluß der an den Reservefonds abzuführenden Beträge ein Capital von rund 99,6 Millionen Mk. Dem steht nach Abzug der gesamten Verwaltungskosten eine Einnahme aus Beiträgen im Jahre 1891 von rund 85,2 Millionen Mk. und im Jahre 1892 von rund 84,3 Millionen Mk., zusammen 169,5 Mk. gegenüber. Es verbleibt demgemäß ohne Berücksichtigung von Zinsen nach Abzug aller Verpflichtungen aus dem Jahre 1891 und 1892 ein Ueberschuß aus Beiträgen 69,9 Millionen Mk.

[Unfall-Versicherung.] Die im Jahre 1892 zur Anmeldung gelangten Unfälle bei den Berufs-Gesellschaften, Reichs-, Staats-, Provinzial- und Communal-Ausführungs-Behörden betragen nach einer vorläufigen Ermittlung 235 587, die der entschädigten Unfälle 55 551, von denen 5925 den Tod, 3047 eine dauernde völlige, 29 650 eine dauernde theilweise Erwerbsunfähigkeit und 16 929 eine vorübergehende Erwerbsunfähigkeit zur Folge hatten. Die im Jahre 1892

verausgabte Entschädigungen (Renten etc.) betragen, ebenfalls nach vorläufiger Ermittlung, ungefähr 32 560 000 Mark gegen 26 426 377 Mark im Jahre 1891, 20 315 320 Mark im Jahre 1890, 14 464 303 Mark im Jahre 1889, 9 681 447 Mark im Jahre 1888, 5 932 930 Mark im Jahre 1887 und 1 915 366 Mk. im Jahre 1886. Entschädigungen (Renten etc.) wurden im Jahre 1892 gezahlt oder angewiesen an 152 900 Verletzte, 19 079 Wittwen Getödteter, 38 133 Kinder Getödteter, 1440 Ascendenten Getödteter; daneben erhielten ferner im Jahre 1892 5645 Ehefrauen, 12 366 Kinder und 136 Ascendenten oder Angehörige von in Krankenhäusern untergebrachten Verletzten die gesetzliche Unterstützung gezahlt oder angewiesen.

Schlesien.
Striegau. Färbung nach einem Sittlichkeits-Verbrecher. Am 23. v. Mts., Abends, ist auf der Promenade in Striegau an einem 7jährigen Mädchen ein Sittlichkeitsverbrechen verübt und ein Mord versucht worden. Der Thäter hat sich bald nach der That geülchtet und konnte trotz eingehendster Recherchen bis jetzt nicht ermittelt werden. Er ist mittleren Alters, von untersehem, kräftigem Körperbau und blauer Gesichtsfarbe, trägt kurzen blonden Vollbart und starken helleren Schnurrbart; er war bekleidet mit dunkeltem, nicht ganz schwarzem Jaquet, schwarzem Filzhut mit schmaler Krempe und führte einen Bambusstock bei sich.

Aus den Nachbarprovinzen.
Ostrowo. Am 26. März fand trotz vieler Hindernisse eine öffentliche Versammlung der polnischen Arbeiter und Handwerker im Locale des Herrn Meißner „Benetia“ Nachmittags 4 Uhr statt. Der für die Versammlung angekündigte Referent, Genosse Merkowski, war nicht erschienen und so übernahm Genosse von Juronski von hier das Referat. Derselbe behandelte in mehr als einstündiger Rede „die Herrschaft des Capitalismus über die Arbeiterklasse“. Er forderte die Versammelten auf, aus dem langjährigen Schlafe zu erwachen und in die Reihen der völkerverfreienden Socialdemokratie einzutreten, denn nur von dieser haben alle Arbeiter eine Besserung ihrer Lage zu erwarten. Scharf kritisierte der Vortragende das Verhalten der polnischen Reichstagsabgeordneten, welche für jede, das Volk bedrückende Last stimmten. Er ersuchte die Versammelten, darum bei der nächsten Reichstagswahl ihre Stimmen nur einem socialdemokratischen Candidaten zu geben; denn sie treten allein für die Rechte der Arbeiter ein. An der Discussion beteiligten sich die Genossen Denninger und Juronski. Dieselben geüßelten besonders das Verhalten der hiesigen katholischen Geistlichkeit gegenüber der Socialdemokratie. Darauf wurde eine Resolution angenommen, in welcher den polnischen Reichstagsabgeordneten ein Misstrauensvotum ausgesprochen und die volle Sympathie für die Socialdemokratie bekundet wurde. Bei freien Anträgen stellte Genosse Denninger den Antrag auf Gründung eines socialistischen Vereines, damit eine feste Organisation geschaffen werde. Dieser wurde jedoch bis zur nächsten Versammlung zurückgestellt. Es ist somit der Grundstein für unsere Ideen gelegt. An den Genossen wird es nun liegen, trotz aller Hindernisse, die uns von jeder Richtung hemmend entgegengelegt werden, unentwegt weiter zu arbeiten. Mit einem dreifachen Hoch auf die internationale, völkerverfreiende Socialdemokratie schloß der Vorsitzende die gut besuchte Versammlung.

Gerichtliches.
Freiburg (Baden), 3. April. Wegen Soldaten-Mißhandlung wurden nach dem „Volksh.“ der Unteroffizier Mey in Mühlhausen mit zehn Monaten Gefängnis und der Unteroffizier Reß von Hofweier mit neun Monaten, sowie mit Entfernung aus dem Heere bestraft.

Vereine u. Versammlungen.
Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgebung. Am Sonntag, den ersten Osterfeiertag, veranstaltete der socialdemokratische Verein im Lesezimmer III, Barisch Gehhof „zum Raben“, einen geselligen Abend, der sich eines außerordentlich starken Besuchs zu erfreuen hatte. Die meisten der Genossen mußten umkehren ohne einen Platz erhalten zu können. Der Abend verlief in der schönsten Harmonie. Vorträge, gesellige und declamatorische, heiteren und ernsten Inhalts hielten die Anwesenden bis in die späten Nachstunden beimmen.
 So erfreulich es nun auch sein mag, wenn sich die Genossen an den geselligen Zusammenkünften recht lebhaft beteiligen, so können wir doch nicht umhin, an dieser Stelle darauf hinzuweisen, daß es gleichwohl weit wichtiger wäre, wenn die Mitglieder des Vereins an den ernsten Arbeiten desselben mehr Interesse nehmen würden, denn in diesem Punkte bleibt leider noch sehr viel zu wünschen übrig. So mußte (um nur ein Beispiel anzuführen) der letzte Vereinsabend in oviengenanntem Lesezimmer ausfallen, weil sich zu einem Vortrage des Genossen Langner, der auf der Tagesordnung stand, kaum ein Duzend Zuhörer eingestellt hatten. Wie niederdrückend eine derartige, für die Vereinsmitglieder so beschämende Thatsache, auf den Referenten wirken muß, ist wohl leicht einleuchtend und wir hegen die feste Erwartung, daß am nächsten Vereinsabend, für welchen dieselbe Tagesordnung festgesetzt ist, man des Referenten durch recht zahlreichen Besuch erfreuen werde.
 R. L.

Neueste Nachrichten.
Berlin, 6. April. Zu der Meldung der „Frankfurter Zeitung“, betreffend die Mißhandlungen Deutscher in Brasilien, bemerkt der „Reichs-Anzeiger“: Wegen der Ausschreitungen der brasilianischen Polizei in San

Paulo gegen Reichsangehörige gelegentlich des Wehrfestes habe der brasilianische Minister des Auswärtigen dem kaiserlichen Vertreter in Rio eingeräumt, daß die Polizeiorgane im Unrecht gewesen seien und verspreche die Schuldigen aus dem Polizeicorps zu entlassen. Frage der Entschädigung der betroffenen Reichsangehörigen unterliege noch der Erörterung. Bezüglich des Falles in Curitiba im Staate Parana sei kaiserliche Vertreter angewiesen worden den Sachverhalt zu untersuchen.

Berlin, 6. April. Die Strafkammer des hiesigen Landgerichts verurtheilte den Redacteur Balla wegen Verleumdung der Mitglieder des Landgerichts zu gelegentlich der Besprechung des Buschhoff-Prozesses in der hiesigen Zeitung „Das Volk“ zu 3 Monaten Gefängnis.

Berlin, 6. April. Der Ehrenrath der Berliner Anwaltsammern ertheilte heute dem Rechtsanwältin Hertwig einen Verweis wegen seines Verhalten im Ahlwardt-Proceß.

München, 6. April. Der Deutsche Historiker erörterte heute die Einrichtungen der historischen Seminare. Es wurde keinerlei Beschluß gefaßt, die Berathung wird morgen fortgesetzt. Heute Nachmittag findet ein Ausflug nach Starnberg statt.

Wien, 6. April. Der „Wiener Abendpost“ zufolge ist seitens der Bezirkshauptmannschaft Brosczow in Galizien telegraphisch hierher gemeldet worden, daß in der Gemeinde Kuboynce 4 Erkrankungen an Cholera vorgekommen seien. Die Krankheit sei nach Masland eingeschleppt worden.

Paris. Nach einer Depesche aus Panama verlängerte die columbische Regierung die Concession des Panamakanal unter folgenden Bedingungen: Die columbische Regierung verlangt als Garantie 5 Millionen Franken, Aushändigung aller Maschinen und aller Materials. Letzteres wird der Panamagesellschaft bei der Wiederaufnahme der Arbeit zurückgegeben. Kommt die Panamagesellschaft ihren Verpflichtungen nicht nach, so wird die columbische Regierung die Maschinen und das Material behalten.

London, 6. April. Das englische Ministerium der Innern hat die Sanitätsbehörden der englischen Städte durch Circulare benachrichtigt, daß nach einem Bericht des englischen Consuls in Vrest seit dem 22. März in Orient (Frankreich) 52 Todesfälle an Cholera festgestellt worden sind.

London, 7. April. Von San Francisco wird gemeldet, daß die dortige Polizei 6 Teilnehmer an einem Dynamitattentat, welches gegen die im Hafen liegende Dampfer geplant war, verhaftet hat. Die Untersuchungen werden in ausgedehnter Weise fortgesetzt.

Hull, 6. April. In Folge des Doctarbeiteraufstandes, der durch die Weigerung der Arbeiter, namentlich die Arbeiter anzustellen, hervorgerufen wurde, herrscht große Erregtheit. Zwei Schwadronen Cavallerie wurden aus York herbeigeordert.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 6. April.
 Todesfälle. II. Emilie, E. des Fleischermeisters Heinrich Vohl, 7 Mon. — Haushälterin Auguste Eise geb. Klapproth, 46 J. — Jda, E. des Tischlers Alois Regebauer, 13 J. — Wasserleitungsunternehmerfrau Marie Linke, geb. Sommer, 48 J. — Gertrud, E. des Postkassensührers August Hoffmann, 4 Wchn. — Georg, S. des Klempnermeisters Paul Sydow, 1 J. — Rentier Ludwig Böhm, 80 J. — Realcolldirector a. D. Dr. Casar Alban Kletke, 87 J. — Näherin Bertha Schiller, 18 J. — Elise, E. des Kaufmanns Raphael Goldring, 6 J. — Margarethe, E. des Maurerpoliers Carl Jhme, 1 J. — Max, S. des Schlossers Bruno Schmidt, 3 J. — III. Buchhalter Carl Berthold, 72 J. — Maurers-Wittwe Caroline Guhr, geb. Schol, 87 J. — Kaufmann Wilhelm Schwabe, 67 J. — Paul, S. des Arbeiters Julius Alexander, 2 Mon. — Wilhelm, S. des Drofchkenführers Wilhelm Mannchen, 7 Mon. — Pensionatenerwarteter Robert Haller, 81 J. — Magistrian, S. des Maurers Johann Dyrskte, 3 J. — Richard, S. des Arbeiters Gustav Bauer, 5 W. — Fr. Waisenhausvater Wilhelm Haub, 74 J. — Martha, E. des Haushälters Wilhelm Knobsp, 4 W. — Berwittwete Canylegehilfenfrau Wilhelm Geisenheimer, geb. Richard, 79 J. — Helene, E. des Zimmermanns Oskar Hahn, 1 J. — Maurersfrau Johanne Kleinert geb. Darsch, 71 J. — Stellenbesitzerfrau Louise Karstner geb. Stammwisch, aus Gr.-Wilkau, Kr. Nimpsch, 42 J. — Arbeiterswittwe Johanne Bedler, geb. Härtel, 64 J. — Robert, S. des Tischlermeisters Oskar Bunt, 3 W. — Gertrud, E. des Kupfers Robert Vogt, 2 W.

Vom 7. April.
 Heiraths-Ankündigungen I. Schneidermeister August Langner, evang., Albrechtsstraße 34, und Pauline Leuschner, ev., Weißgerbergasse 20. — Haushalter Heinrich Bruschke, ev., Gartenstraße 40, und Pauline Seibel, evang., Nicolaistraße 22. — Buchdrucker Carl Fiedler, ev., Schmiedebrücke 52, und Clara Roll, kath., Ufersfeld. — Kaufmann Josef Freund, kath., Lehndamm 46, und Hedwig Klinger, kath., Schmiedebrücke 39. — Schneider Paul Jäschnef, kath., Ursulinerstraße 13, und Anselma Matuschek, kath., Sedanstraße 27. — Musiklehrer und Lieutenant v. H. Mar Thoma, ev., Uferstraße 6,7, und Anna Späth, ev., Herrenstraße 21. — Buchhalter Max Boshold, ev., Berlinerplatz 19, und Epdis

altlich, altlich, Hammer 38. — Vicemeister Paul Seifert, Fleischhauerstraße 10, und Pauline Pfeiffer, ev., Märkische Straße 108. — II. Militär-Invalide Johann Kwapik, kath., Sonnenstraße 11, mit Auguste Krause, ev., daselbst. — Bier-Genosse, ev., Sagan, mit Gertrud Krojanter, jüd., Friedbergstraße 49. — III. Kunstgärtner Carl Liebich, ev., Thiergartenstraße 82,84, und Rosina Schiefinger, evang., Kaslowitz. — Hofbrenner Gustav Schmiegelt, evang., Bergmannstraße 12, und Pauline Hartmann, ev., daselbst.

Geschäfte hungen I. Rangirer Franz Rosa, kath., mit Caroline Wape, ev., hier. — Schuhmacher Rudolf Bartus, kath., mit Emma Neumann, altlich, hier. — Haushälter Johann Kuttmann, ev., mit Dorothea Senft, ev., hier. — Schmied Johann Schramel, kath., mit Bertha Jauernick, ev., hier. — Schneider Paul Ludwig, ev., mit Appollonia Schäbel, kath., hier. — Schneider Carl Grünner, kath., mit Anna Schneider, kath., hier. — Schuhmacher Josef Breitkopf, kath., mit Marie Walter, kath., hier. — Buchbinder Bruno Meyer, kath., mit Emma Demmig, ev., hier. — Haushälter Carl Mummert, ev., mit Emma Kunkel, ev., hier.

III. Tischler Josef Heintzel, kath., mit Anna Franke, kath., hier. — Kuischer Carl Woinvode, ev., Petersdorf, mit Marie Michel, kath., hier. — Handschuhmacher Paul Rugler, Dissid., mit Louise Siebert, Dissidentin, hier. — Sergeant Carl Biereck, ev., mit Bertha Schulze, ev., hier.

Breslau, 7. April. (Amtlicher Producten-Vorfens-Bericht). Roggen (p. 1000 Kgr.) per April 128.00 B., April-Mai 130.00 B., Mai-Juni 131.00 B., Juni-Juli 134.00 B. — Hafer (per 1000 Kilogr.) per April 135.00 G. — Mühl (per 100 Kgr.) —, gel. — Str., loco in Qualitäten à 5000 Kgr. — per April 51.50 B., April-Mai 51.50 B. — Spiritu. per 100 Ltr. (à 100 pSt.) ohne Fab: egl. 50 und 70 M? Verbrauchsabgabe, gel. — Str., abgelassene Ründigungscheine —, per April 50 er 53 10 G., 70 er 33.40 G., April-Mai 50er —, 70er 33.40 G.

Breslau, 7. April. Breslauer Mehlmarkt Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sacd 24.00 bis 24.50 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl.

Sacd 21,75—22,25 M. — Weizen-Meile per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,20—8,60 M., b) ausländisches Fabrikat 7,80—8,20 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sacd 19,25—19,75 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 8,60—9,00 M., b) ausländisches Fabrikat 8,20—8,60 M.

Breslauer Marktpreise vom 7. April per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen weißer	15,—	14,80	14,50	14,—	13,00	12,50
Weizen gelber	14,90	14,70	14,40	13,90	12,90	12,40
Roggen	12,80	12,50	12,30	12,—	11,80	11,50
Gerste	14,90	14,20	13,90	12,90	12,40	11,40
Saf.	13,80	13,60	13,20	13,—	12,50	12,00
Erbsen	18,—	15,—	14,50	14,—	13,—	12,—

Sum: 3,00—3,50 M. pro 50 Kilogr. amm. Roggenstroh, neues 28,00—30,00 M. pro Schock

Todes-Anzeige.
Donnerstag früh 7 Uhr verschied nach langer Krankheit mein lieber Mann
Albert Kaudelka
im Alter von 37 Jahren.
Dies zeigt schmerz erfüllt an
Gräbchen, 8. April 1893. Die trauernde Gattin Alvine geb. Ertel.
Beerdigung: Sonntag Nachm. 3 Uhr.

Partei-Conferenz.
Sonntag, den 9. April, Vorm. 11 Uhr,
in Edlich's Brauerei, Neumarkt 8 (drei Tauben).
Tages-Ordnung:
1. Stellungnahme zum 1. Mai.
2. Stellungnahme zum internationalen Congress.
3. Interpellationen und Anträge.
Die Vertrauensmänner von Breslau Ost und West.

Towarzystwo Socyalistow Polskich w Wroclawiu.
Sonntag, den 9. April, Abends 8 Uhr, in den „drei Tauben“, Neumarkt Nr. 8.
Mitglieder-Versammlung
Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen Wolny. 2. Diskussion. 3. Freie Anträge.
Gäste haben Zutritt. — Mitglieder werden aufgenommen.
Um zahlreichen Besuch und pünktliches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.
Wissenschaftliche Abtheilung.
Edlich's Local, „Drei Tauben“, Neumarkt Nr. 8.
Montag, den 10. April, Abends 8 1/2 Uhr, ist folgende Tagesordnung:
Der Communismus Anfang der vierziger Jahre in Deutschland.
Lehrer: Redacteur Schebs.
NB. Pflicht der Mitglieder ist, recht pünktlich zu erscheinen. Genossen welche an diesem Kursus noch teilnehmen wollen, können sich melden.

General-Versammlung
des Vereins Deutscher Schuhmacher (Zahlstelle Breslau).
Montag, den 10. April, Abends 8 Uhr, in Zabel's Restaurant,
Kleine Grotschengasse.
Tagesordnung:
1. Bericht über die Generalversammlung des Vereins Deutscher Schuhmacher zu Frankfurt. 2. Quartals-Abrechnung. 3. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Mitglieder-Versammlung
des deutschen Schneider- u. Schneiderinnen-Verbandes.
Aufnahme neuer Mitglieder. — Entrichtung der Beiträge. — Diskussion.
Der Vorstand.
Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Haynau.
Volks-Versammlung
Montag, den 10. April, Abends 8 Uhr, im „goldenen Löwen.“
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Abler, (Berlin).
2. Einführung der Control-Schuhmarke. (Die Herren Interessenten sind besonders eingeladen).
3. Wahl eines Preis-Kommissions-Mitgliedes.
4. Anträge, Verschiedenes.
Entree 10 Pf. Frauen sind eingeladen.
Der Einberufer.

Diebe-
fein Zahne 2 Mark unter vollständiger Garantie (Einsetzen schmerzlos).
Blomben zc. 20jährige Praxis.
R. Krause,
Zahn-Atelier,
Schweidnitzerstr. 31 (Pfeifferhof).

Wilh. Langner's
Cigarren-Fabrik,
Bismarckstraße 38
empfehlen sein Lager selbstgefertigter Cigarren einer geneigten Beachtung.

Am 6. d. M. verschied nach langen schweren Leiden unser innig geliebtes Töchterchen
Elfriede
im zarten Alter von 1 1/2 Jahr.
Die trauernden Eltern 747
Robert u. Minna Wirth.
Beerdigung: Sonntag Nachmittags 3 Uhr.
Trauerhaus: Gräbchenstr. 31.

Breslaus größtes Volksgeschäft
in
garnirtem
Damenputz
offerirt ohne jede Marktschreierei zu concurrenzlosen Preisen bei streng reeller Bedienung
garnirte
Damen- und Mädchenhüte
in Strohgarn und Spitze vom einfachsten bis elegantesten Genre, Herren- u. Knaben-Strohüte u. d. d. d. größter Auswahl zu Fabrikpreisen, ungarnte Strohhüte für Damen und Mädchen in nur moderner Formen von 25 Pf. an
R. Grünzweig,
nur Friedrich-Wilhelmstr. 2b, nur.

Künstl. Zähne,
Stück von 2 Mk. an, Plomben, schmerzlose Zahn-Operation. Reparaturen werden in kurzer Zeit angefertigt, sowie unbrauchbare Gebisse passend preismäßig umgearbeitet.
W. Dreger,
Matthiasstraße 98, II. Etage, vis-a-vis der Oberthorwache. 562

Arac, Rum und Cognac.
selbst importirt in allen Preislagen en gros und détail.
A. Punsche:
Banana, Ananas, Burgunder, Kaiser zc.
ff. Original- und Tafel-
Liqueure:
Annaberger Klosterbitter, Mandarin-Ginger, Nachod, benedictiner Chartreuse zc.
alten Breslauer Korn mit Wein abgezogen, Johannisbeer-Champagner, Johannisbeerwein, selbst gefiltert, ohne jeden Spiritus-zusatz, empfiehlt
Hermann Seidel.

Verkaufsstellen: Ring 27 im Ausschank im Haus für, im Comptoir im Hofe. 524
Den werthen Genossen von
Haynau und Umgegend
empfehle mein
hochfeines Weisbrot . . . 50 Pf.
vorzögl. Hausbrot-Brot 50 „
feinstes Weizenmehl 00 bei 5 Pf. 60 „
feinstes Weizenmehl 0 bei 5 Pf. 55 „
Um geneigten Zuspruch bittet und zeichnet Achtungsvoll
Franz Mondwurf, Bäckerstr., Haynau i. Schl., Str. 738

Villa Liebig.
746
heute
Geburtstags-Feier
verbunden mit
Wurstabendbrot.

Zur Ausführung von
Musikgeschäften
jeder Art empfiehlt sich
500
A. Kubau,
a. Z. Rattern bei Breslau.
selbst gearbeitet f. dauerhaft.
Schultaschen. Größte Auswahl zu billigen Preisen. 742
Bausche, Berlinerstraße 26.

Billige Spiegel und Gardinenstangen 741
in allen Größen und Holzarten
Krusliner-Str. 23, II. Etage.
Restaurant
Goldener Ring.
empfehle mein neu renovirtes Lokal einer geneigten Beachtung. 713
Fr. Trieb,
Friedrich-Wilhelmstraße 17.

Visiten-Karten 75 Pf.,
106 Briefbogen u. 100 Couverts 50 Pf., 10 Pf. Schreibhefte, Dugend 75 Pf., Familien-Anzeigen u. sämtliche Druckfachen schnell, sauber u. billig.
Papier-Handlung und Druckerei
659 **Hugo Kretschmer,**
Schmiedebrücke 67, dicht am Ring.

Bettfedernhandlung
16, Kupferschmiedestr. 16,
empfehlen großes Lager von allen Sorten Federn, wie auch fertige Betten von 15 Mk. das Gebett, Oberbett, Unterbett, 2 Kopfkissen, neue Federn von 90 Pf. per Pfund an. 642
B. Lasch,
16, Kupferschmiedestr. 16.

!! Cigarren !!
Holländer Extraferon, 12 cm, 3 St. 10 Pf. do. ff. do. do. Stück 5 Pf. sowie alle andern Sorten u. Tabake billig.
Max Schmidt
Matthiasstr. 22, gegenüb. Stadt Dels.

Unser 699
Abzahlungs-Geschäft
Friedr.-Wilhelmstr. 13
empfehlen wir dem geehrten Publikum zur geneigten Beachtung, große Chrom-Gilder in allen Sorten für 10 Mk.
F. Buchmann & Co.

Eine Welt- und Lebensanschauung
für das Volk
mit besonderer Berücksichtigung der wirthschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen von **J. S. Vogt**
in 50 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. — 6 Kr. 3. B.
Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht.

Freie Religionsgemeinde.
Erbauungshalle: Grünstr. 6.
Sonntag, den 9. April,
Vormittags 9 1/2 Uhr:
Erbauung. Prediger Tschirn

Marienb. Geldl.
13./14. April 740
Optim. 30000 Mark
1/2 3 Mk.; 1/2 1,60 Mk.; 1/2 85 Pf.
Borio und Biste 30 Pf.
Sel. Glüdst. Gerloff, Hauen

Feine Sahheringe,
als Mandel von 0,30—1,20 Mk.
Ring 46, im Hofe.

Vereins-Kalender.
Breslau.
Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter und verwandter Berufsgenossen. — (Zahlstelle Breslau.) — Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Vereins- und Kassenabend in Rüstler's Lokal, Lehndamm 28. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen.
Bereinigter Gutmacher. Jeden Sonnabend, Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend im Gasthaus zum „roten Löwen“, Kupferschmiedestr. 21. — Aufnahme neuer Mitglieder.
Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend. Jed. Montag Abds. v. 8—10 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Verein der Litographen, Steindruck- und verw. Berufs-genossen Deutschlands (Zahlstelle Breslau). Jeden Montag Zahlabend; jeden Montag nach dem ersten ein Monats Mitglieder-Versammlung. Vereinslokal Café Restaurant, Carlstraße. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.
Verein deutscher Schuhmacher. Jeden Montag Abends 8 Uhr: Verein-Versammlung in dem Restaurant Zabel's, Klein. Grotschengasse 15. — Gäste willkommen. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Deutscher Schneider-Verband. Jeden Dienstag Abends 8 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zum roten Löwen“, Kupferschmiedestr. 21. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.
Haynau.
Arbeiter-Verein. Alle 14 Tage Montag Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthof „zum goldenen Löwen“.

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.

Sonnabend: Der Meistersänger. Sonntag Nachm.: „Gringoire“.

Lohr-Theater.

Sonnabend: Der Raub der Sabinerinnen. Theaterdirector Striese: Max Loewe.

Das Versprechen hinterm Heerd. Strigow. Max Loewe.

Sonntag Nachmittag: Zu ermäßigten Preisen: Der Falschman.

Abends: Venus-Vorstellung. Der Raub der Sabinerinnen.

Das Versprechen hinterm Heerd. Golt Stonsdorfer Ritter.

4 Str. 1,40 Mk., Brenner-Korn 2 Str. 80 Pf., 6 Str. 3 Mk., 10 Str. 5,50 Mk.

Alter Korn 2 Str. 80 Pf. u. 1 Mk. C. Scholz, 651

Destillation, Nicolaistraße Nr. 32.

Rohtabake!

Allerbilligste Bezugsquelle f. B.: Pfälzer per 1/2 Ko. 65, 70, 75, 80 &.

Albert Kramolowsky Ring 60, Ecke Oberstraße.

84 Ohlauerstr. 84

761

Größte und reellste Herren- und Knaben-Garderoben-Fabrik.

Detail-Verkauf zu streng festen Engros-Preisen.

Jedes Kleidungsstück trägt den festen Verkaufspreis.

Preislisten, wie allgemein üblich, veröffentlichte ich nicht.

Bei mir sind die Preise gleich von vornherein auf das Niedrigste mit dem denkbar kleinsten Nutzen calculirt.

Anfertigung nach Maß in kürzester Zeit.

S. Hurtig, 84, Ohlauerstr. 84, 1. Etage.

Eingang Ecke Schahbrücke.

84 Eingang Schahbrücke-Eck.

84

Farben trocken und in Oel gerieben, alle Sorten Lacke, Pinsel, Leim, Holzbeize, Brunolsin, Mattlack, Doppel-Dinte, Wichse u. s. w. empfiehlt

Leder-Appretur Drogerie „zum rothen Kreuz“ Emanuel Kuppert, Adalbertstrasse 15.

Friedrich Sieg Matthiasstrasse 96, Ecke Rosenthalerstr. empfiehlt sein Lager fertiger Schubwaaren unter Garantie eleganter Passform und vorzüglicher Haltbarkeit zu billigsten Preisen.

Größte Auswahl in Hüten mit Arbeiter-Controllmarke empfiehlt G. Nowak, Stock- und Schirm-Fabrik, Friedrich-Wilhelmstr. Nr. 76.

Neu eröffnet! Um meinen geehrten Kunden und Geschäftsgönnern entgegenzukommen, damit dieselben den Bitterungsüberdauern nicht ausgesetzt sind, habe ich mein früher in der Helm'schen Schuhbude am Ringe innegehabtes Geschäft nach Neuschestrasse 10 verlegt.

E. Keil, 10 Neuschestrasse 10.

Geschäfts-Eröffnung! Einem hochverehrten Publikum die ergebene Mittheilung, daß ich am hiesigen Platze Adalbert-Strasse 20 unter der Firma S. Riesenfeld ein Posamentier-, Woll- und Weißwaaren-Geschäft verbunden mit einer Stoff-Neu-Handlung eröffnet habe.

S. Riesenfeld Adalbert-Strasse 20.

Grösste Breslauer Kinderwagen-Fabrik B. Suchantke, 15 Bischofsstrasse 15. Kinderwagen in jeder Ausführung, sowie sämtliche Korbwaaren zu unerreicht billigen Preisen.

!! Gut und billig !! zu verkaufen ist meine Aufgabe. Confirmanden-Anzüge sowie eleg. Herren-Anzüge, Paletots, Havelocks etc. Knabengarderobe Wer gut kaufen will, wende sich an Max Weich, Schmiedebrücke 19, 1. Haus vorm Nussbaum.

19 19 19 19 19

19 19 19 19 19

19 19 19 19 19

19 19 19 19 19

19 19 19 19 19

19 19 19 19 19

19 19 19 19 19

19 19 19 19 19

19 19 19 19 19

19 19 19 19 19

19 19 19 19 19

19 19 19 19 19

19 19 19 19 19

19 19 19 19 19

Ohylöcher werden schmerzlos ge- flossen Friedrich-Wilhelmstrasse 57 bei Reibstirn, Uhrmacher. 704

Ausverkauf von Sonnen- und Regen-Schirmen zu Spott-Preisen. Bazar für Neuheiten. 19 Schmiedebrücke 19, 2. Viertel vom Ringe.

Hüte mit Control-Marke colossaler Auswahl ganz neue Farben und Formen zu bekannt auffallend billigen Preisen.

Zu jedem Hut ein Paar Manchettenknöpfe gratis. Bazar für Neuheiten. 19 Schmiede- brücke 19

(zweite Viertel vom Ringe) neben der Brauerei „zum Nuss- baum.“ 661

Sophas billig zu verkaufen, alle werden in Zahlung genommen, auch Theilzahlungen Schirner, Tapezierer, Lessingstr. 10, Gartenh. 2. Et.

Ludwig Herz, Blücherplatz 4, neben der Mohren-Apothete, empfiehlt sein Lager fertiger Schubwaaren un er Garantie eleganter Passform und bester Haltbarkeit zu Billigen, aber streng festen Preisen.

Anton Pohl, 20 Borwerks-Strasse 20 empfiehlt sein reichhaltiges Lager von guten englischen Hamburger Lederhosen, Blousen, Gendern, Strümpfe, Kragen und Schlipse.

Besonders mache ich aufmerksam auf mein Lager von Herren- und Kinder-Garderobe in Wadstin und Baumwolle, sowie Turnsch-Jackets aus den größten Export-Geschäften. Also aus erster Hand. Gute Waare, zu billigen aber streng festen Preisen.

Anton Pohl, 20 Borwerks-Strasse 20.

Billigste Bezugsquelle! Bleiderstoffe, schwarz u. bunt, pro Meter 60, 70, 90, 1,—, 1,25 bis 2,— Mt., schwarze reinwollene Cachemires und Fantasiestoffe zu Confirmanden- Kleidern, pro Meter 90 Pf. bis 2,50 Mt.

Leinenwaaren, Tischzeuge, Handtücher, Taschentücher, Bettdecken, Wallis etc. zu Fabrikpreisen. Strumpfwaaeren, Wollwaaren, Zwirn, Band, Strickgarn. 575

S. Mamlok, Neue Junkernstrasse Nr. 1.



Unteroffizier Schneid... Kerls! Det mich de Proppreit Stets in't Dage wird behaltten; Trade hier muß der Konniss Schaud rhaften Schmiß entfalten! Die Abvettlichkeit muß Euch Zeh'n noch über die Menage, Sonst verhasst uns det G vil Hier in Bresslau noch Blamage; Denn wat recht is, det bleibt recht Propper sind die Civillisten, Weil sie billig sich mit Klang Von Gold-Vierundstiebig brüisten

Blaue und schwarze Confirmanden-Anzüge bis zu den hochfeinsten von 6 Mark an

Frühjahrs-Herren-Paletots von 10 Mk. an, Ia. wie nach Maß gefertigt, von 18 Mark an Schmaloff's mit Pelzerine Herren-Anzüge von 10 Mk. an feine Anzüge von 14 Mk. an Braut-Anzüge in Tuch mit Sammgarn von 25 Mk. an sehr gute von 33 Mk. an, Herren-Jaquets von 5 Mk. an, Schlaf- röße von 8 Mk. an, Herren-Berlin-Hosen von 3 Mk. an, gute Hosen von 5 Mk. an, Hosen und Westen von 6 Mk. an, moderne von 8 Mk. an, Knaben-Paletots von 3 Mk. an, Anzüge für jedes Alter von 2,50 Mk. an, Kellner-Trads und Anzüge.

Versand nur unter Nachnahme. Umtausch bereitwill. jeder Zeit. Goldene 74

I. Et., Ohlauerstr. 74, I. Et.

und wird strafrechtl. verfolgt.

84

84

84

84

84

84

84

84

84

84

84

84

84

84

84

84

84